

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten
Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Hauptzollamts und des Bezirkschulamts zu Bautzen sowie des Finanzamts und des Stadtkreises zu Bischofswerda und der Gemeindebehörden bestimzte Blatt

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: frei ins Haus halbjährlich Start 1.10. beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Tagessumme 10 Pf. (Sonntagsnummer 15 Pf.)



Jurisprudenzamt Bischofswerda Nr. 444 und 445.
Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Beobachtungseinrichtungen durch höhere Gewalt hat der Besitzer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Neukirch und Umgegend

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dicht verbreitet in allen Volksschichten. Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt - Heimatkundliche Beilage - Frau und Heim - Landwirtschaftliche Beilage. - Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H. in Bischofswerda. - Postcheckkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Anzeigenpreis: Die 48 mm breite einspaltige Millimeterzeile 8 Pf. Den Zeitteil die 90 mm breite Millimeterzeile 25 Pf. Nachtrag nach dem gleichzeitig geschriebenen Sägen. Für das Erstellen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. - Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 116

Montag, den 20. Mai 1935

90. Jahrgang

Tagesblatt.

* Am Sonnabendvormittag erfolgte im Beisein des Führers die Eröffnung der ersten Teilstrecke der Reichsautobahn zwischen Frankfurt a. M. und Darmstadt.

* Die Blätter in Paris bringen mehr oder weniger ausführliche Berichte über die Einweihung der Reichsautobahnstrecke Frankfurt am Main-Darmstadt durch den Führer und unterstreichen in diesem Zusammenhang besonders die Ausführungen Dr. Goebbels, der darauf hingewiesen habe, daß Deutschland sich großen friedlichen Arbeiten widmet.

* Nach der Trauerfeier für Marschall Pilsudski wurde zwischen Ministerpräsident Göring und dem französischen Außenminister Laval eine private Unterredung geführt, in der beiderseits mit großer Offenheit alle zwischen den beiden Völkern schwelenden Fragen erörtert wurden.

* In einem Aufsatz in der "Daily Mail" verlangt der ehemalige arbeiterparteiliche Schriftsteller Lord Snowden ehrliche Handlungsmöglichkeit gegenüber Deutschland. Er stellt darin unter anderem fest, daß nur eine Aenderung der internationalen Politik den drohenden Krieg in Europa verhindern könne. Der Versailler Vertrag sei ein schreiender Bruch der Verpflichtungen der alliierten Mächte gewesen.

* Die bisher bekannt gewordenen Wahlergebnisse aus der Tschechoslowakei bestätigen, daß die Sudetendeutsche Partei Konrad Henlein in 15 deutschen Bezirken Böhmens und Mährens über zwei Drittel aller abgegebenen deutschen Stimmen auf sich vereinigt hat. Die tschechische Rechtsopposition, bestehend aus Tschekoslowakischer Nationaler Vereinigung, hat in 26 Bezirken mit tschechischer Mehrheit die doppelte Stimmenvielfalt gegenüber 1929 erzielt. In Prag ist die nationale Vereinigung an Stelle der Partei Dr. Benes die stärkste Partei geworden.

* Die Pariser Morgenblätter weisen auf den gewaltigen Erfolg hin, den die Sudetendeutsche Partei Konrad Henleins bei den Wahlen in der Tschechoslowakei erzielt hat.

* Das größte Flugzeug der Sowjetunion, "Magim Goriki", ist abgestürzt. 12 Personen der Besatzung und 36 Fluggäste fanden den Tod.

*) Ausführlicher an anderer Stelle.

Führender Engländer verlangt ehrliche Handlungsweise gegenüber Deutschland.

London, 20. Mai. (Eig. Funkmeldung.) In einem Aufsatz in der "Daily Mail" verlangt Lord Snowden ehrliche Handlungsweise gegenüber Deutschland. Der ehemalige arbeiterparteiliche Schriftsteller sagt, Europa treibe in einen Krieg hinein. Im Namen des Friedens würden die Rüstungen in unerhörter Weise verdächtigt. Militärische Verträge und Pakt " gegenseitigen Beistandes" würden abgeschlossen, die zum Kriege anreizten. Der Völkerbund, der kollektive Sicherheit und Frieden schaffen sollte, scheine zum demütigen Werkzeug der Großmächte geworden zu sein. Der Kriegspakt, durch den die Nationen auf Krieg als Instrument der Politik verzichteten, scheine in Vergessenheit geraten zu sein, und man scheine ihn auf den Müllhaufen geworfen zu haben. Die Abrüstungskonferenz habe in mehr als drei Jahren bewiesen, daß die Nationen nicht beabsichtigten, ihre Rüstungen zu vermindern, aber sich auf die in der Völkerbundsaufgabe versprochene kollektive Sicherheit zu verlassen. Seit Ende des Krieges hätten die Siegermächte keine einzige Aenderung in ihrer Politik vorgenommen. Eine Reihe rachsüchtiger Verträge sei den Besiegten auferlegt worden. Diese Verträge seien schon damals als die Brutstätten künftiger Kriege erkennbar gewesen und hätten die Festlandsieger mit Furcht und Unsicherheit erfüllt, weil sie wußten, daß durch Gewalt auferlegte Ungerechtigkeiten von den Unterlegenen nur solange erduldet würden, als sie machtlos seien.

Snowden fährt fort, anstatt die Nachkriegsjahre zu benutzen, um die Ungerechtigkeiten von Versailles zu beseitigen und Deutschland möglichst schnell in die Familie der Nationen zu bringen, haben die Alliierten es in einer Stellung demütiger Unterlegenheit gehalten, die keine große Nation auf die Dauer dulde. Endlich haben nationaler Stolz und Nationalgedanke Ausdruck in einem neuen Führer gefunden. Die Jugend des Volkes hat mit Begeisterung geantwortet. Die Alliierten haben die Bedeutung dieses Vorganges nicht begriffen oder sind zu blitzen in ihrer Deutschfeindlichkeit gewesen, um ihn anzuerkennen und die möglichen Folgen zu begreifen. Der Verfasser erinnerte dann an die deutschen Abrüstungswillkür und bemerkte, Deutschland war nur vom Gefühl der Selbstachtung befreit, als es sich von der Abrüstungskonferenz und aus dem Völkerbund zurückzog. Diese Handlungswelle ist von den Großmächten heuchlerisch begangen worden, die zwar „die Tür für Deutschlands Rückkehr“

offengehalten“, aber keine Zusicherungen gegeben haben, daß Deutschland im Falle seiner Rückkehr eine andere Behandlung zuteil werden würde. Im Gegenteil haben die alliierten Mächte keine Gelegenheit unbewußt gelassen, um Deutschland ins Unrecht zu setzen und die öffentliche Meinung gegen Deutschland aufzuhetzen.

In dem Weißbuch ist Deutschland allein alle Schuld an einer Vergrößerung der eigenen Rüstungen zugeschoben worden. Von Italiens „Millionen Bajonetten“ oder Sowjetrußlands ungeheurem Vermögen oder den gewaltigen militärischen Ausgaben Frankreichs und seiner Vasallen ist nicht die Rede gewesen. Der vom Völkerbundsrat ausgesprochene Tadel gegen Deutschland wird sicher als größte Tatschaltungsvolle Heuchelei seinen Platz in der diplomatischen Geschichte erhalten. Deutschlands Politik kann bedauert werden, weil sie seinen ehemaligen Feinden einen Vorwand gegeben hat, aber Deutschland hat durch die Herabsetzung des Versailler Vertrages keine moralische Verpflichtung gebrochen. Ein Vertrag, der mit Bedrohung von Bajonetten unterzeichnet wird, kann keine bindende moralische oder rechtliche Kraft haben. Der Versailler Vertrag selbst ist ein schreiender Bruch der Verpflichtungen der alliierten Mächte gewesen, auf Grund deren Deutschland kapitulierte hat. Die Grundlage des Waffenstillstandes bestand in den 14 Punkten Wilsons, und beinahe alle diese Punkte sind nicht eingehalten worden. Das Abrüstungsverprechen der Hessenschmiede ist nicht erfüllt worden, die Festlandsmächte vergrößerten im Gegenteil ihre Rüstungen und traten militärische Vorkehrungen für die Einkreisung Deutschlands.

In diesen Intrigen spielte Sowjetrußland eine finstere Rolle. Es war ein Anblick für Götter, als Litvinow faßungslos als Vertreter von Vertragsverpflichtungen auftrat und die Einmischung in die inneren Ange-

legenheiten anderer Länder verurteilte. Wenn Großbritannien einen mutigen Vertreter gehabt hätte, so hätte er Litvinow an Sowjetrußlands Vertragsverleugnung u. a. seine Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder erinnert und auch daran, daß der britische Steuerzahler anderthalb Schilling je Pfund Sterling für die Verleugnung der russischen Schulden an Großbritannien zu zahlen habe. Das Mithrauensoviet des Völkerbundes gegen Deutschland und der kürzliche Angriff des Ministerpräsidenten gegen Deutschland in seiner Zeitschrift machen Verhandlungen sehr schwierig. Welcher Mann oder welche Ration kann mit Führerinnen zur Zusammenarbeit gebracht werden?

Lord Snowden schreibt, nur eine Aenderung der internationalen Politik kann den drohenden Krieg in Europa verhindern. Großbritannien hält den Schlüssel zur Lage in der Hand. Es kann die Nationen auf den rechten Weg bringen, wenn es sich weigert, ein Werkzeug der Feindschaftspolitik mit Intrigen zu werden, die Europa in zwei bewaffnete Lager teilt. Mehr denn je sollte Freundschaft mit Deutschland die Politik Großbritanniens sein. Großbritannien sollte aufhören, sich von Frankreich und Italien mitziehen zu lassen, es sollte aufhören, mit Deutschland zu streiten und es sollte Deutschlands gerechten Forderungen nach Gleichheit und sogar seinen Forderungen nach Kolonien und Mandaten Gehör geben. Eine solche Haltung Großbritanniens gegenüber Deutschland würde geeignet sein, den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten. Wenn die europäischen Länder, die mit England ein diplomatisches Bündnis haben, nicht aus Großbritanniens Unterstützung für einen Krieg rachsüchtiger Politik rechnen können, dann werden sie zögern, diese Politik fortzusetzen. Eine weise Führung durch Großbritannien ist das dringende Gebot der Stunde.

Großer Wahlerfolg der Sudetendeutschen.

Prag, 19. Mai. Die Wahlen für die gesetzgebenden Kreisparlamente sind, sofern bisher bekannt wurde, im ganzen Staatsgebiet ohne Störung verlaufen. Nach den aus den deutschen Gebieten einlaufenden Ergebnissen hat die Sudetendeutsche Partei einen überwältigenden Erfolg errungen, während die deutsche Sozialdemokratische Partei eine schwere Niederlage erlitten. So wurden in Usch abgegeben 14 645 Stimmen, davon erhielten die Deutschen 14 402 und die Tschechen 243. Von den deutschen Stimmen wurden 10 911 oder 75,8 v. H. für die Sudetendeutsche Partei Konrad Henlein abgegeben. In dieser Stadt wurden die Kommunisten, die tschechischen Sozialdemokraten, die deutschen Christlichsozialen und der Bund der Landwirte schwer geschlagen. In der Stadt Eger wurden abgegeben 16 916 Stimmen. Davon erhielten die Deutschen 15 697 und die Tschechen 1 219. Von den deutschen Stimmen erhielt die Sudetendeutsche Partei 73,4 v. H., in Warnsdorf 84,9 v. H., in Hohenelbe 47,5 v. H., in Komotau bei 18 760 deutschen Wählern 74 v. H., in Mährisch-Schönberg 75 v. H., in Bodenbach-Stadt 70,2 v. H., in Tetschen 71,7 v. H., in Gablonz 90 v. H.

In allen deutschen Bezirken sind die christlichsozialen Parteien, aber auch die Christlichsozialen (Zentrum) schwer geschlagen worden.

In den Bezirken mit tschechischer Mehrheit hat die tschechische Rechtsopposition ihre Stimmen verdoppelt, auch die tschechischen Kommunisten haben dort Stimmenzuwachs.

Prager Pressestimmen zum Wahlauftakt.

Prag, 20. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Der überwältigende Wahlerfolg der Sudetendeutschen Partei Konrad Henlein muß zweifellos als ein starker Beweis für die Leidenschaft der sudetendeutschen Volksgruppe bezeichnet werden. Erst die amtliche Zählung wird ergeben, welche deutschen Parteien neben ihr überhaupt in das Parlament einziehen werden. Die deutschen Sozialdemokraten, die 21 Mandate hatten, rechnen selbst nur noch mit 9, die deutschen Christlichsozialen, die 11 Mandate hatten, mit 5 Abgeordnetenlosen. Der Bund der Landwirte, der 12 Mandate hatte, dürfte auch nach amtlicher Darstellung die zur Erlangung eines Grundmandates notwendige Stimmenzahl nicht erreicht haben.

Infolge der langsamem Stimmenzählung ist das Ergebnis noch nicht einmal aus einem einzigen der 22 Wahlkreise bekannt. Die Ausrechnung dürfte sich bis Montagmittag hinziehen. An den bisherigen Ergebnissen dürfte sich jedoch nicht viel ändern.

Sämtliche Prager Montagsblätter stellen den großen Sieg der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins fest. Die tschechisch-nationalsozialistischen "Dobro Noviny" schreiben, die Koalition habe an ihrer deutschen Front unter dem Anführern Henlein verloren. Die tschechischen Regierungsparteien hätten ihren Wählerbestand aufrechterhalten, aber bei der Erhöhung der Stimmenzahl und den noch nicht bekannten Ergebnissen aus dem Osten der Republik könne man noch nicht sagen, ob sie auch die Zahl ihrer Mandate aufrechterhalten werden. Ohne besondere Aenderung blieben die tschechischen Agrarier, die tschechischen Sozialdemokraten, die tschechischen Nationalsozialisten und die tschechisch-katholische Volkspartei, die das Rückgrat der kommenden Regierungsmehrheit bilden würden. Diese Mehrheit werde sich, wie vorgelesen, um die tschechische Gewerbe Partei und wahrscheinlich auch um die slowakisch-katholische Partei erweitern.

Der tschechisch-agrarische "Bečer" stellt fest, daß die tschechischen Agrarier auch weiterhin führen, die tschechischen Faschisten überraschenderweise mit etwa 4 Abgeordneten in das Parlament eintreten und Henlein fast alle übrigen deutschen Parteien verschlungen habe.

Die tschechisch-katholischen "Dobro Listy" schreiben in Schlagzeilen: Die Tschechen verschlagen — die Deutschen gehen — Konrad Henlein der Sieger der Sonntagswahlen.

Das demokratische "Prager Montagsblatt" schreibt: Die Erfolge Henleins standen in der sudetendeutschen Geschichte einzig da. Es sei nicht anzunehmen, daß sie durch irgendwelche Teilergebnisse noch geändert werden könnten, denn selbst in den marginallischen Hochburgen seien die Ergebnisse der Sudetendeutschen Partei so groß, daß ein Zweifel daran, daß es sich um eine fast das ganze Volk erfassende Bewegung handelt, so gut wie ausgeschlossen sei. Es steige heute schon fest, daß Henlein eine der stärksten Parteien des künftigen Prager Parlaments, wahrscheinlich die zweitstärkste, haben werde. Die tschechischen Faschisten würden zweifellos eine Stärkung der nationaltraditionellen tschechischen Rechten bringen. Von den tschechischen Regierungsparteien hätten die tschechischen Nationalsozialisten (Benesch) größere Verluste zu beklagen.

Der Eindruck in Paris.

Paris, 20. Mai. (Eig. Funkmeldung.) Obgleich das Gesamtergebnis der tschechoslowakischen Wahlen noch nicht bekannt ist, weisen die Pariser Morgenblätter bereits auf den gewaltigen Erfolg hin, den die Sudetendeutsche Heimatfront erzielt hat. Alle anderen deutschen Parteien, so schreibt beispielweise der Petit Parisien, seien buchstäblich erdrückt worden. Die Heimatfront, die zwar immer ihre

ates".

Mat.

schreibt

liche Ge-

gelegt.

gehalten.

ang mit

zwischen

rech-

selbst zu

war ein

staat und

Low a-

elten mit

eigeliste

Störung

ungen

Die

baran er-

ichte nie-

in guten

ausfüllen sie

Deutsch-

it u. d

ren. Es

ort und

Das russische Riesenflugzeug "Maxim Gorki" vernichtet.

48 Tote.

Moskau, 18. Mai.

Das größte Flugzeug der Sowjetunion, "Maxim Gorki", mit dem die Bolschewiken einen entsprechenden Kult trachten, ist einer Katastrophe zum Opfer gefallen. Das Flugzeug startete mit einer anderen Maschine im Schlepp. Kurz nach dem Start unternahm der Führer des geschleppten Flugzeuges, Salchin, mehrere Luftkunststücke. Hierbei stieß er mit dem Flugzeug "Maxim Gorki" zusammen. Beide Maschinen stürzten ab. 11 Personen der Besatzung und 36 Fluggäste fanden den Tod. Auch der Flugzeugführer Salchin kam ums Leben.

Zu dem Absturz des Großflugzeuges, bei dem auch sechs Kinder ums Leben kamen, werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Um der Leningrader Chaussee hatten sich besonders ausgewählte Belegschaftsgruppen mehrerer Betriebe versammelt, um einen Rundflug über Moskau zu machen. Als 40 sogenannte Udarniki — durch überdurchschnittliche Leistungen ausgezeichnete Arbeiter — des Institutes für Flugzeugbau "Zagi" eintrafen, wurde ihnen, da sie am Bau des Flugzeuges selbst beteiligt waren, der Vorrang gelassen. Nach Beendigung des Rundfluges näherte sich das Großflugzeug bereits dem Landungsplatz, als das Unglück eintrat.

Die "Maxim Gorki" wurde im Frühjahr 1934 nach Plänen des bekannten sowjetrussischen Flugzeugerbauers Tupolew fertiggestellt. Sie hatte acht Motoren von insgesamt 7000 PS; die Rumpflänge betrug 35 Meter, die Spannweite 64 Meter. Die Räder hatten einen Durchmesser von zwei Metern. Das Flugzeug sollte eine Höchstgeschwindigkeit von 240 Kilometer erreichen und 1000 Kilometer ohne Landung zurücklegen können. Man bezeichnete es als Agitationsflugzeug. Es hatte eine kleine Druckkabine an Bord, ferner ein photomechanisches Laboratorium und verfügte über Sende- und Empfängeranlagen. Die "Maxim Gorki" war der höchste Stiel des sowjetrussischen Flugzeugbaus und wurde noch bei dem Besuch der französischen Journalisten als besonderes Schaustück vorgeführt.

48 Särge.

DNA. Moskau, 19. Mai. Die Leichen der 48 Opfer der Katastrophe des sowjetrussischen Großflugzeuges "Maxim Gorki", die zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt sind, wurden am Sonntag im städtischen Krematorium aufgebahrt. Aus aller Welt treffen Beileidskundgebungen ein. Die meisten der in Moskau beglaubigten diplomatischen Vertreter, darunter der deutsche Botschafter Graf Schulenburg, haben dem Außenkommissariat ihr Beileid ausgesprochen. Die Moskauer Bevölkerung nimmt schweigend Abschied von den Opfern des furchtbaren Unglücks. In diesen Städten haben bereits Gedächtnisfeiern für die Verunglückten stattgefunden. In Ansprachen bekannter Militärs und Flieger wurde besonders hervorgehoben, daß der Verlust des Fluzeuges eher zu verschmerzen sei als der Verlust so vieler Mitglieder des hervorragend geschulten Flugbaupersonals. Der bei der Katastrophe ums Leben gekommene Flugzeugführer Blaschewski hatte sich wiederholt ausgezeichnet, u. a. auf dem Langstreckenflug Moskau-Peking und auf Eismeressagen. Er war zeitweilig auch auf der deutsch-russischen Strecke der Deraufst tätig.

Die "Pravda" wendet sich sehr scharf gegen "Disziplinlosigkeit und Bubenstreiche in der Luft". Die Wochenschrift, die Wodochilow gegeben habe, daß man nämlich "Pulstraum" auf einen Kilometer von allen Militärflugzeugen fernhalten müsse, sollte auch in der Zivilflottillie ohne Rücksicht zur Durchführung kommen. Der Chef der Zivilflottillie bezeichnet das Verhalten des Sportfliegers, der das Unglück herbeiführte, als "raudimäßig".

Weitere Verfolgungen von Geistlichen in der Sowjetunion.

DNA. Wien, 19. Mai. Die Wiener Sonntagsprese meldet: Dem interkonfessionellen und übernationalen Hilfskomitee unter Vorsitz Seiner Eminenz Kardinal Innitzer geht

soeben eine weitere Meldung über die Verfolgung von Geistlichen in der Sowjetunion zu. In Odessa wurden die katholischen Pfarrer Lorenz Wolf und Johannes Albert zu zehn Jahren Verbannung und Zwangsarbeit verurteilt. Das gleiche Urteil wurde in Landau bei Odessa gegen die Pfarrer Anton Hopfmann, Johannes Tauberger, Raphael Lorau und Prälat Josef Kruschinsky gefällt. Dem letzten Schlage gegen die evangelische Kirche ist jetzt der gegen die katholische gefolgt. Den Verurteilten wird, wie gemeldet, die Hilfslösung gegenüber ihren hungernden Gemeindemitgliedern, die sie dank der Spenden von auswärts vollführen konnten, zur Last gelegt. Die Verfolgung der katholischen Kirche in der Sowjetunion wird dadurch gekennzeichnet, daß sich heute allein 14 katholische Geistliche auf der Insel Salowki im nördlichen Eismeer in der Verbannung befinden.

— Seit 960 Jahren erstmalig Maischne in Paris. 960 Jahre ist es her, daß man in Paris im Monat Mai wieder Schnee fallen sah. Winterliches Wetter wird auch aus der Provinc gemeldet. Die Pyrenäenpässe sind völlig verschneit. Die Ernte hat besonders im Nordwesten und Südwesten schweren Schaden gelitten. An der französischen Westküste tobten gewaltige Stürme.

Reichswetterdienst. Ausgabeort Dresden.

vom 20. Mai, mittags 12 Uhr.

Wetterlage:

Die Wetterlage scheint sich jetzt wenigstens für vorübergehende Zeit zu bessern. Kräftiger Druckanstieg von Spanien hat den Aufbau eines ziemlich kräftigen Hochs über Deutschland und dem westlichen Mittelmeer verursacht. Im Bereich dieses Hochdruckgebietes werden die Lustmaßen wieder zum Absinken kommen und dadurch trocken und milder werden. Leider bleiben derartige Hochdruckvorstöße vom Südwinter Europa in Mitteleuropa nicht von langem Bestand. Wenn daher ein über England und der Nordsee liegendes Tief sich auch aufstößt, ein weiteres Tief vor der Biskaya zur Zeit nur geringen Anlaß zur Befürchtung eines Wetterumschlages gibt, so ist doch darauf hinzuweisen, daß im Grenzbereich des neuen kräftigen Hochdruckgebietes über Nordeuropa, das artikuläre Ursprungs ist, leicht neue Schlechtwettergebiete zur Entwicklung gelangen können. Für morgen ist aber mit einer derartigen Umstellung nicht zu rechnen.

Witterungsaussichten:

Schwache, vorwiegend südliche Winde. Vielsag heiter bis wolzig. Trocken. Ziemlich warm. Nachts vereinzelt leichte Bodenrostgefahr.

Dresdner Kunstschau.

Die Egl-Bühne im Komödiensaal.

Das Dresdner Komödiensaal hat am 15. Mai seine Spielzeit geschlossen. Am Donnerstag, den 23. Mai, wird die bekannte Egl-Bühne, die zur Zeit in Berlin am Deutschen Künstlertheater ein erfolgreiches Gastspiel absolviert, erstmalig in Dresden im Komödiensaal auftreten. Wenn heute in der weiten Welt die Tiroler Bühnenkunst und Tiroler Bühnendichtung ehrenvollen Ruf genießen, verdanken sie dies der bahnbrechenden künstlerischen Arbeit, die die Egl-Bühne seit über drei Jahrzehnten im In- und Ausland leistet.

Aus der NSDAP.

Den partizipativen Bekanntmachungen entnommen.

Auf die heute, Montag, den 20. 5. 35, 19.30 Uhr angekündigte Aufführung, (Appell im Marschzug 2) sämtlicher Amtswalter wird nochmals hingewiesen. — Anschließend findet eine Dienstbesprechung statt! —

Dienstag, den 21. 5. 35,
betr. Rede des Führers, anlässlich der Reichstagssitzung am Dienstag, den 21. Mai 35.

Infolge der außerordentlichen Wichtigkeit der Rede des Führers anlässlich der Reichstagssitzung ist es Pflicht aller Volksgenossen, die Rede anzuhören. Alle Volksgenossen, welche im Besitz eines Rundfunkgerätes sind, werden aufgefordert, auch denen das Hören dieser Rede zu ermöglichen, welche nicht im Besitz eines Rundfunkgerätes sind! Es wird erwartet, daß auch in den Gasträumen die Übertragung der Rede eingestellt wird. Weiter wird darauf hin-

gewiesen, daß in der Turnhalle — Böhmer Str. — durch Lautsprecheranlage die Rede des Führers zu hören ist. Für Sitzgelegenheit darüber ist Sorge getragen. Es ist demnach allen Volksgenossen die Möglichkeit gegeben, die Rede des Führers zu hören.

Beginn der Übertragung 20 Uhr.

NSDAP, Ortsgruppe Bischofswerda.

Waldrath, m. d. U. b.

Amtliche Bekanntmachungen.

Der Kommunikationsweg Borsig — Schönbrunn wird wegen Beschüttung in Flur Borsig vom 22. Mai während der Dauer der Bauarbeiten gesperrt. Der Fahrverkehr wird über Taschendorf gewiesen.

Borsig, am 18. Mai 1935. Der Amtshauptmann.

Offizielle Mahnung zur Steuerzahlung.

Um die zum 15. Mai 1935 fällig gewesene Ver mögensteuer zu zahlen, die mit dem gleichen Betrage, den die Steuerpflichtigen am 15. 2. 1935 zu zahlen hatten, zu entrichten ist, wird öffentlich erinnert. Nach §§ 1, 2 des Steuerabnahmegesetzes vom 24. 12. 1934 ist bei nicht rechtzeitiger Entrichtung der Steuerzahlung mit dem Ablauf des fälligstesten Tages ein Säumniszuschlag in Höhe von 2 v. H. des Steuerbetrages verwirkt. Bisher nicht entrichtete Beiträge werden nebst Säumniszuschlag vom 21. Mai 1935 ab durch Zwangsvollstreckung eingehoben werden. Soweit die Schuldner es zu einer weiteren Mahnung kommen lassen, sind sie in die wiederholt angekündigte Liste der jährigen Steuerzahler aufzunehmen.

Finanzamt Bischofswerda (Sachsen), am 20. Mai 1935.

Am Mittwoch, den 22. Mai 1935, vorm. 10 Uhr, sollen in Weidersdorf (Sammelort: Zimmermanns Gasthaus) 3 Boilen und vier Kristallgläser,

in Grobdebnish (Sammelort: Hilmes Gasthof) vorm. 11 Uhr: 1 Soja

meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 20. Mai 1935

(Gernsprachbericht durch D. R. B. — Ohne Gewähr.)

Preise für 1 Beizter Lebendgewicht

I. Kinder:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes	A. Ochsen 40-42	
b) sonstige vollfleischige	37-39	
c) fleischige	33-35	
d) geringe genährte	25-32	
B. Bullen		
a) länder, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	42	
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	38-40	
c) fleischige	34-37	
d) geringe genährte	30-33	
C. Kühe		
a) länder, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	37-41	
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	30-36	
c) fleischige	25-29	
d) geringe genährte	18-23	
D. Färten		
a) vollfleischige, ausgemäst., höchst. Schlachtwert.	38-42	
b) vollfleischige	36-38	
c) fleischige	31-35	
d) geringe genährte	—	
E. Kreijer		
mäßig genährtes Jungvieh	25-33	
II. Rinder:		
A. Sonderklasse: Doppellender bester Mast	—	
B. Andere Rinder: a) beste Mast- u. Saugköhler	62-65	
	b) mittl. Mast- u. Saugköhler	50-60
	c) geringere Saugköhler	42-50
	d) ordn. Köhler	33-40
III. Lämmer, Hammel, Schafe:		
A. Lämmer und Hammel	—	
a) beste Mastlämmer . . . 1. Stallmämmere 46-49		
	2. Weidemämmere . . . —	
b) beste, jüng. Masthammel 1. Stallmashammel . . . 43-46		
	2. Weidemashammel . . . —	
c) mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel . . . 40-45		
d) geringere Lämmer und Hammel . . . 32-38		
B. Schafe		
e) beste Schafe	38-40	
f) mittlere Schafe	32-37	
g) geringe Schafe	—	
IV. Schweine:		
a) Schweine über 300 Pfund Lbdg.	—	
1. Fette Speckschweine	50-51	
2. Vollfleischige Schweine	49-50	
b) vollf. Schweine von etwa 240-300 Pf. Lbdg.	48-50	
c) vollf. Schweine von etwa 200-240 Pf. Lbdg.	47-50	
d) vollf. Schweine von etwa 160-200 Pf. Lbdg.	44-48	
e) fleischige Schweine v. etwa 120-160 Pf. Lbdg.	—	
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lbdg.	—	
g) Sauen 1. Fette Speckschweine	46-47	
2. Andere Sauen	42-45	
Auftrieb: Kinder 868 (davon 127 Ochsen, 241 Bullen, 372 Kühe, 56 Färten, 72 Fresser). Zum Schlachthof direkt: 4 Kühe.		
Köhler: 1036. Zum Schlachthof direkt: 2.		
Schafe: 056. Zum Schlachthof direkt: 43.		
Niedersland: Kinder 26 (darunter 2 Ochsen, 1 Bulle, 17 Kühe).		
33 Schafe. — Marktoberlauf: Kinder gute Qualitäten gut, andere langsam, Köhler gut, Schafe und Schweine mittel.		
Die Preise sind Marktpreise für nächstens gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ob Stall für Frachtl. Wurst- und Verkaufsstellen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.		

Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten einschließlich der Heimatbeilage.

Durchschnittsausgabe April 1935: 5996.

Hauptabreißleiter: Verlagsgesetz Mag. Frieder.

Stellvertreter: Alfred Mödel; verantwortlich für den Textteil mit Ausnahme des Sportteiles; Mag. Frieder, für den Sportteil: Alfred Mödel

Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H., verantwortlich für die Anzeigenleitung: Melanie May.

Redaktion in Bischofswerda.

SLUB

Roboter morst Großfeuer!

Ein neuer automatischer Feuermelder wird vorgeführt. — Er benutzt selbsttätig das Telefon.

Einen Berliner Ingenieur ist die Erfindung eines Alarmapparates gelungen, der bei Feuergefahr von sich aus die Feuerwehr telefonisch alarmiert.

Die automatischen Feuermelder-Anlagen, die bei einer bestimmten Höhenlage oder sonstigen Bedingungen in Tätigkeit seien, sind bekannt. Es gibt heute kein Theater, kein Museum, kein größeres öffentliches Gebäude mehr, das nicht mit derartigen Feuermelderanlagen ausgerüstet wäre. Vor allem sind die großen Kaufhäuser und Geschäfte von Amts wegen verpflichtet, derartige Alarmanlagen in genügender Zahl einzubauen, die obendrein Rollalousen zur Einteilung der Räume in Schotten und Belegungs- und Verlebensanlagen in Tätigkeit seien.

Selbstverständlich kann man derartige Sicherheitsmaßnahmen auch in jedem Privathaushalt anbringen. Die Voraussetzung dabei ist allerdings, daß immer jemand zugegen ist, der die Alarmlöcher oder -Pfeisen hört. Für Gebäude mit ständiger Bewohnung reicht das bisherige System vollaus aus. Wie kann sich aber der Einzelne vor Feuers- und sonstigen Gefahren schützen, wenn er nicht zu Hause ist und sein Haus oder seine Wohnung völlig verlassen ballegt?

An dieser Stelle, wo eine Lücke im modernen Sicherungssystem läuft, hat nun ein Berliner Ingenieur mit seiner Erfindung eingesetzt. Was er konstruiert hat, sieht äußerlich wie ein kleiner Kasten aus. In Wirklichkeit ist es aber ein von allem absolut sicher funktionierend konstruierter Roboter, der eine ganze Reihe menschlicher intellektueller und manueller Handlungen in sich vereinigt und sie genau so ausführt wie eine vorher eingestellte Fahrradscheibe in seinem Innern es ihm befiehlt.

Natürlich ist auch eine Auslösungsvorrichtung auf die ihn umgebende Temperatur eingestellt. Bei einer bestimmten Gradzahl legt seine Tätigkeit ein. Solange sein „Herr“ zu Hause ist, steht der kleine Roboter friedlich neben dem Fernsprechapparat. Ist er allein im Haus, befindet er sich unmittelbar vor der Nummernscheibe. Hat die Tem-

peratur um ihn herum die Gefahrenzone erreicht, schiebt sich plötzlich ein Griffzylinder unter die Kabel. Durch das Emporheben wird die Verbindung mit der Fernsprechstation hergestellt. Ein richtiger kleiner Finger kommt aus dem Innern heraus und wählt Buchstaben und Ziffer K 2, die in fast allen deutschen Städten der Feuermeldung vorbehalten sind.

Und nun kommt das eigentliche Wunder. Wenn der Feuerwehrmann, der den Wachdienst am Telefonapparat verfügt, den hört, dann hört er Straße und Hausnummer, Stockwerk und Feuerruf in regelrechten Morsezeichen. Zwei Minuten hindurch morst der kleine Roboter ununterbrochen seine Standortmeldung, also hinreichend Zeit, um die Feuerwehr zu alarmieren und herbeizurufen. Über auch für andere Zwecke lohnt sich der geheimnisvolle Roboter aus beste vermieten. Unter bestimmten Voraussetzungen dreht er die Löcher K 1, das Zeichen für das Überfallkommando in allen Großstädten. Der Apparat ist sogar so gelegt, daß er seinen Herrn, der ihm die entsprechende Einstellung gegeben hat, auf jeder beliebigen Telefonnummer anrufen kann, um ihm durch sein Summen mitzuverstehen, daß zu Hause irgendetwas nicht stimmt.

Selbstverständlich ist das Medium die Elektrizität, die in Form eines Schwachstroms die Verbindungen herstellt u. die Möglichkeit zur Ausführung der „Befehle“ bietet. Da die bisherigen Meldeleitungen zu Feuerwehr und Überfallkommando eigene Kabel benötigen, bedeutet die neue Erfindung eine erhebliche Verbilligung und Vereinfachung einerseits und eine Vermehrung der Sicherheit für den Einzelnen andererseits.

Neues aus aller Welt.

— Furchtbare Unglücks im Schneegelöder. Wie bereits gemeldet, ist das bayerische Alpenland am Donnerstag von heftigen Schneefällen heimgesucht worden. Unweit von Lindau auf dem strahlengleichen Bahnhügel von Rottweil verursachte das Schneegelöder ein tragisches Verkehrsunfall. Der 47jährige Adolf Dresler aus Stuttgart sah, als er mit seinem Personenwagen das Bahngleis überquerte wollte, bei der durch den dichten Schneefall verursachten schlechten Sicht offenbar den herannahenden Personenzug nicht. Bei dem Zusammenstoß geriet der Wagen des un-

glücklichen Stuttgarter Fahrers in Brand. Dresler konnte sich nicht mehr in Sicherheit bringen, sei es, daß ihn das Benzingeschoss oder der Rauch bestimmt, oder daß er bei dem Zusammenstoß verlegt worden war, und verbrannte bei lebendigem Leibe am Steuer seines Wagens.

— Kinder verlaufen im Schuh. Vor dem Schloßberg standen die Chefsuite Werner Strünning aus Dessau unter der Anklage, vom Frühjahr bis zum Herbst v. J. ihren Säugling in unmenschlicher Weise vernachlässigt zu haben. In der Wohnung der Angeklagten herrschte, wie im Verlauf der Verhandlung mitgeteilt wurde, bei einer sechsjährigen Kinderschar eine unglaubliche Unsauberkeit. Der Haushalt war völlig verwahrlost und nicht einmal eine Waschschüssel vorhanden. Als eines Tages die Ortspolizei eingriff, konnten die entsetzlich stinkenden und mit Würmern durchzogenen Matratzen nur mit Mistgabeln aus dem Hause entfernt werden. Die Kinder waren so unsauber, daß man erst eine dicke Schmutzkruste von ihrer Haut abziehen mußte, ehe man sie waschen konnte. Als man den Säugling in die Marburger Kinderklinik brachte, wog er in einem Alter von 8 Monaten weniger als bei seiner Geburt. Er war an einigen Körperstellen völlig wund und dort mit Wundenmehl verputzt, wodurch sich eine harte Kruste gebildet hatte. Nur mit großer Mühe ist es gelungen, den Säugling am Leben zu erhalten; doch hat das Kind infolge einer bösartigen Geschwulst ein Auge verloren. — Das Gericht verurteilte die Chefsuite zu fünf, den Mann zu drei Monaten Gefängnis.

Die Deutsche Volksheilbewegung.

WK. Gegenwärtig findet in Altenberg die erste Reichstagung der Deutschen Volksheilbewegung statt, an der folgende Verbände teilnehmen: Deutscher Verband der Arzte für physikalische und diätetische Behandlung (Makutelehre), Heilpraktikerbund Deutschlands, Deutscher Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilmethode, Kneipp-Bund, Biochemische Union Deutschlands, Schüßler-Bund, Bund der Heile-Vereine, Reichsbund für Homöopathie und Lebenspflege (Hahnemannbund). Am 26. Mai wird der Reichsärztekönig Dr. Wagner die Reichsarbeitsgemeinschaft der biologischen Arzte und die Reichsarbeitsgemeinschaft der Volksheilbewegung verbinden.

Rundfunk-Zeitung

Deutschlandsender: Dienstag, 21. Mai

6.00: Guten Morgen, lieber Hörer! — Glücksspiel. Tagesspruch. Choral. — 6.20: Guten Morgen, lieber Hörer! — 6.05: Gymnastik. — 6.20: Kapelle Eugen Jaén mit Ernst Petermann. — 8.00: Morgenständchen für die Haustfrau. Kapelle Herbert Bröhl. — 9.00: Sperrzeit. — 10.00: Radio. — 10.15: Auslandskunde: Wüste Worte berichtet in die Ferne. — Ein Hörspiel. — 10.50: Großes Kinderarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Freibabe. Beide: Was ist jetzt im Gemüsegarten zu tun? — 11.40: T. Bröhl: Wir gleichen die Arbeitsstunden aus; — 12.00: Leipzig: Die Dresdner Philharmonie. Dtg.: W. C. Schefas. — Dazu: 12.55: Beitschen. — 13.00: Glücksspiel. — 13.45: Radio. — 14.00: Allerlei — von zwei bis drei! — 15.00: Programmimbiß. Wetter, Wörte. — 15.10: Die Intendantin (Else Massow) erzählt von ihrem Schaffen. — 15.45: Bücherstunde: Es lebt der Humor! — 16.00: Klingendes Kinderbuch. — 17.30: Jugendvorfrunde: Wie erwirbe ich das 32. Leistungssabedien? — 17.45: Hitlerjugend an der Arbeit. Neue Hieber und Spielmusiken. — 18.20: Hauptwettfechter Gräfe: Vollständige Zeitungskau. — 18.40: Konrad Reinhardt: MaMa. — 19.00: Kaiserläuter: Bläßische Bauern und Spielmusiken. — 20.00: Fernsprach: anschl. Wetter und Sturmacht. — 20.15: Reichsführung: Köln: Stunde der Nation: Im Herzen der Ruhindustrie. — 21.00: Aus dem Sportweltat. Berlin: Eine Woche Reichsluftschutzbund, Landesleitung und feierliche Verabschiedung von 18 000 Amtsräubern der Landesgruppe Groß-Berlin. Es spricht der Reichsminister Herm. Göring. — 22.00: Wetter, Tagess- und Sportnachrichten. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Walther Ritter spielt.

Beispiele: Dienstag, 21. Mai

6.00: Mitteilungen für den Bauern. — 6.05: Berlin: Gymnastik. — 6.20 und 7.00: Köln: Schlösserkonzert. — 8.00: Berlin: Gymnastik. — 8.20: Bonn: Deutschlandsender: Morgenständchen für die Haustfrau. Kapelle H. Bröhl. — 9.00: Sendebauweise. — 10.00: Radio. — 10.15: Schulfunf: Spaziermärchen. — 10.45: Sendebauweise. — 11.00: Werbeschau. — 11.30: Zeit, Radio, Wetter. — 11.45: Zeit der Bauern. — 12.00: Dresden: Mittagskonzert. Dtg.: Schefas. — Dazu: 13.00: Zeit, Radio, Wetter. — 14.00: Zeit, Radio, Wörte. — 14.10: Für die Frau: Die neue Spieleschau in Sonnenberg 1935. — 14.30: Sendebauweise. — 15.20: Jugend und Leibesübungen: Tummeln und Spielen unserer Jungmädchen. — 15.40: Wirtschaftsnachrichten. — 16.00: P. Grohmann: Der Schafe und seine Mundart. — 16.20: Lieder aus Sachsen und um Sachsen herum. — 16.50: Zeit, Wirtschaftsnachricht. — 17.00: Königsberg: Nachmittagskonzert. Das H. Kunzsch. Dtg.: Wilden. — 18.30: Haupt. Dr. Ing. Gallwitz: Wie wir die Tradition des alten Heeres pflegen. — 18.50: Feierabend in Sonnenberg. — 20.00: Nacht. — 20.15: Köln: Reichssenderschule: Stunde der Nation: Im Herzen der Ruhindustrie. — 21.00: Werte von Rosita Konstantinoff. Dtg.: Generalmusikdirektor Weißbach. — 22.00: Radio. — 22.20: Violinkonzert von Brahms. Solist: H. Kersel. Dtg.: Generalmusikdirektor Weißbach. — 22.30: München: Musik zur guten Stunde.

Großaufzug: Dienstag, 21. Mai

19.15: Miss (514,6): Musik von Beethoven. — 20.00: Stockholm (426,1): Chinesisches Opernkonzert. — 21.00: Gräfe (321,9): Opern- u. Ballettmusik. — 21.45: Sinfonie (514,6): Sinfoniekonzert. — 22.00: Wien (506,8): Sinfonie Kult. — 22.30: London (324,1): Musik von Dvořák. — 23.00: Brag (470,2): Miss Solemnis v. Beethoven. — 23.45: Toulouse (386,6): Operetten-Arien. — 24.40: Belgrad (437,9): Sinfoniekonzert. — 25.00: Rom (420,8): Musikal. Darbietungen. — 25.30: Mailand (368,6): V. Walter dirigiert. — 26.00: Rosenhagen (255,1): Salonorchester, Wagner. — 26.30: Brüssel (482,9): Unterhaltungsmusik. — 27.00: Luxemburg (1904): Belg. Konzert. — 27.30: Wien (506,8): Volkstunfest-Abend. — 28.00: Rosenhagen (255,1): Tanzkapelle Johannsen. — 28.15: Budapest (550): Blasmusik. — 29.00: London (1500): Tanzkapelle Stone.

Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu!!

Bor 14. Tagen lag Frau Klein nach schwerem Schlaganfall zu Bett und deute geht sie schon wieder quatschvergnügt spazieren. Kann man sich denn so schnell wieder erholen? Aber natürlich! Wenn man fleißig Röhriger Schwarzbrot trinkt, dann kommt man gar bald wieder zu Kräften. (Der hohe Röhrigergehalt macht das Röhriger Schwarzbrot nämlich zu einem wahren Gesundheitstrank.) Röhriger Schwarzbrot wirkt blutbildend, belebend und förend: Man fühlt sich wohler — und wird schneller gesund!! — Bericht: Ernst Löcher, Bischofswerda, Neumarkt. Tel. 60.

Gaedeoben aller Art reinigt und färbt Rulebi

Schnell, gut, preiswert
Rulebi Bismarckstraße 4 Putzkauer Str. 1a



AB RM
345.-
DKW-Krebs

18-20jährigen
Schmiedegesellen sucht sofort W. Ball, Hirschbach über Radeberg.

Absatzfälber sowie etliche hochtragende Röthe und Falben hat abzugeben
Herdbuchstall Rittergut Rammenau.

Radio-Klinik Albertstraße 5

Kutsch- und Arbeitsgeschirre aller Art in verkauf billig Emil Schmidt, Stadeberg, Prinzalthe Str. 39.

FF Am 18. Mai verschied unser lieber treuer Ehrenkamerad

Aug. Schmidt

Wir verlieren in ihm einen Kamerad, der dem städt. Institut 48 Jahre treuer Anhänger und Förderer war. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Beerdigung findet Dienstag, 21. Mai, nachm. 1/2 Uhr statt. Stellen 1 Uhr am Depot. Um zahlreiche Beteiligung bitte das Kommando.

KAMMER-LICHTSPIELE

Heute Montag, 1/7 und 1/9 Uhr: Letztmalig!

Emil Jannings in seinem größten Filmwerk:

Der alte und der junge König

Achtung! Für unsere Besucher wird die Reichstagsrede des Führers am Dienstagabend 8 Uhr übertragen!!! Anschließend Film-Programm
Nur Dienstag 1/9 Uhr. — Mittwoch 1/7 u. 1/9 Uhr: Lien Deyers, / Sybille Schmitz / Ralph Art. Roberts in dem lustigen Ufa-Großfilm:

Punks kommt aus Amerika

— und das verdriest den guten Onkel (Ralph Arthur Roberts) — erfreut sein tüchtiges Kusindchen (Lien Deyers) und begeistert alle Hofsleute. Es gibt einen Lacher nach dem anderen in dem neuesten, ungemein lustigen Ufa-Großfilm.

Ufaton-Woche — Kulturfilm — Lustspiel

Auch das kleinste Inserat bringt Erfolge wenn es im „Sächsischen Erzähler“ erscheint

Nimmermüde Hände ruhen nun für immer! Plötzlich und unerwartet ging nach schwerem Leiden meine liebe Gattin, meine liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Schmidt geb. Hempel

zur ewigen Ruhe ein.

In tiefer Weh Alfred Schmidt und Tochter Marianne nebst allen Angehörigen. Bischofswerda (Waldeck), den 19. Mai 1935.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 1/2 Uhr vom Trauerhaus aus nach dem neuen Friedhof statt.

Am Freitagabend 1/7 Uhr entschließt nach langerem Leid unser lieber Vater, Schwieger-, Großvater und Onkel, Herr

Friedrich Ernst Förster im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer die Kinder im Namen aller Hinterbliebenen. Neukirch (Lausitz) II, den 20. Mai 1935.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 1/5 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Für die wohlwollenden Beweise und die Verehrung durch Wort, Schrift, herrlichen Blumenschmuck und ehrenvolles Geleit beim Heimgange unseres lieben Sohnes

Helmut

sprechen wir hierdurch allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten unseren innigsten Dank aus. Besonderen Dank seinen Lehrern und Klassenkameraden, Herrn Pfarrer Jakob und den Helferinnen des Kindergarten- und Kindergartens sowie dem Jungvolk für das Geleit zur letzten Ruhestätte.

Im tiefer Trauer Familie Max Lindenborg im Namen aller Hinterbliebenen. Bischofswerda, 28. Mai 1935.

Sommer-Fahrplan 1935

Sonderdrucke unseres Fahrplans, der die Eisenbahn- u. Kraftwagen-Linien enthält, werden zum Preise von 10 Pf. abgegeben in der Geschäftsstelle des Sächsischen Erzählers

Aus den Kindertagen des Postwesens.

Reitende Boten im Altertum und frühen Mittelalter. — Die Messeposten in Württemberg. — Die ersten Briefmarken. — Thuren und Tagis. — Posturiose von heute.

Von U. M. Vornberg.

Die Post ist heute die fortschrittlichste Behörde der Welt. Es verloht deshalb wohl, einen Blick auf die Anfänge des Postwesens zu tun.

Ein Postwesen im heutigen Sinne kannte das Altertum noch nicht. Dennoch verstand man es schon damals in Ägypten, Babylonien, China, Griechenland, Rom usw. Nachrichten zu befördern. Freilich war diese Nachrichtenübermittlung damals ausschließlich auf Regierungssachen und Befehle des Herrschers beschränkt. Insbesondere im Kriegsfalle wurden Nachrichten bezüglich der Heeresbewegungen usw. weitergegeben. Im Altertum und im frühen Mittelalter wurde die Nachrichtenübermittlung ausschließlich durch Boten übernommen. Als bei den Persern durch Cyrus und Darius reitende Boten eingesetzt wurden, bedeutete das den ersten großen Fortschritt im Kurierdienst. Als man die Nachrichtenübermittlung durch reitende Boten erfunden hatte, ergab sich auch bald ein gewisser organisierter Dienst auf diesem Gebiet. Es mußte für bestimmte Standorte der Pferde Sorge getragen werden, damit die Boten, wenn sie mehrere Tage reisen zu bewältigen hatten, überall regelmäßig die Pferde wechseln konnten.

Der postmäßige Gebrauch des Pferdes im Abendlande ist den Römern zu verdanken. Die positi equites beförderten schon für Cäsar die Kriegsnachrichten, brachten die Kunde von Sieg oder Niederlage in die Heimat. Zur Zeit des Augustus war der Postwesen sehr ausgestaltet worden, indem man ihm einen regelmäßigen Wagenverkehr eingefügt hatte. Unter seinen Nachfolgern war bereits ein ausgedehnter Post- und Reisedienst mit Pferd und Wagen über das ganze römische Reich organisiert. Man hatte Rastorte für die Reisenden und Pferdemuschelstationen eingerichtet. Die Völkerwanderung legte diesen bereits gut ausgebauten Post- und Reisedienst hinweg, und erst Kaiser Justinian versuchte, den früheren cursus publicus wieder aufzubauen zu lassen.

Zur Zeit Karls des Großen gab es bereits ein wohl angelegtes Straßennetz zwischen Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien. An allen diesen Straßen gab es feste Pferdemuschelstationen. Außerdem war jedermann verpflichtet, den Kaiserlichen Kurieren unentgeltlich Pferde zur Verfügung zu stellen und bei Bedarf Unterhalten zu gewähren. Im Mittelalter hatten in Deutschland bereits alle Stände, und alle größeren Behörden, wie Reichstagsgericht und Reichshofrat und alle bedeutenderen Körperschaften wie Universitäten, Websereinigungen, Zünfte usw. ihren eigenen Postdienst.

Im alten Herzogtum Württemberg lag der Botendienst um die Mitte des 15. Jahrhunderts in den Händen der Meppe. Durch die sog. „Messeposten“ wurden die Nachrichten durch das ganze Land verbreitet.

Eine große Wende im deutschen Postwesen sah ein, als 1520 unter Karl V. Joh. Baptista v. Taris zum Generalpostmeister der niederländisch-deutschen Post ernannt wurde. Die Taris haben dann später versucht, die Erneuerungsurkunde so auszulegen, daß ihnen dadurch das Postmeisteramt in ganz Deutschland zur alleinigen Verwaltung übergeben worden sei. Am 6. November 1597 wurde dann die Post als kaiserliches Regal erklärt und jedermann zur Benutzung der Post aufgefordert. Der Erlass stieß jedoch verständlicherweise auf erheblichen Widerstand von Seiten einzelner Reichsfürsten, die eigene Botenanstalten unterhielten und sich dadurch in ihren Interessen geschädigt fühlten.

1615 übernahm Lamoral v. Loos für sich und seine männlichen Nachkommen die Post als Erbmannslehen, wobei er die Verpflichtung übernahm, die Briefe der Reichsstädte ebenfalls kostenfrei zu befördern und eine Poststrecke Köln—Münster—Röhr (wo die österreichische Post begann) einzurichten. Damit war der weitere Entwicklung des deutschen Postwesens der Weg geebnet.

Seit wann gibt es eigentlich Briefmarken? Die Briefmarke, wie wir sie noch heute verwenden, ist englischen Ursprungs. Die erste Idee zur Schaffung einer Freimarke stammt von dem Verleger des „Dundee Chronicle“, Chalmers, der bereits im Jahre 1834 den Vorschlag zur Einführung einer ausstellbaren Postmarke machte. 1839 wurde dann der Vorschlag Chalmers anlaßlich der Durchführung der britischen Postreform in die Tat umgesetzt. Man fertigte gestempelte Briefbogen und gestempelte Umschläge an und endlich ausklebbare Marken. Die erste englische Briefmarke wurde von einem Londoner Kupferstecher angefertigt, sie trug das Bildnis der Königin Victoria.

Während sich in den zivilisierten Ländern das Postwesen mit rasender Schnelligkeit entwickelt hat und heute die Post fast allen anderen Behörden an Fortschrittlichkeit weit voraus ist, haben sich an verschiedenen Stellen der Welt noch ganz merkwürdige Poststellen erhalten. Den kuriosesten Postverkehr finden wir auf Haiti. Hier muß man merkwürdigweise den Briefträger den Brief, den er uns bringt, ablaufen. Der Schwarzglocke Inselbewohner wiegt den Brief bedächtig in der Hand und nennt dann den Preis. Merkt er, daß der Brief für den Empfänger besonders wichtig ist, so schraubt er rasch den Preis heraus. Diese erstaunliche Sitte erklärt sich aus der Tatsache, daß der Briefträger auf Haiti kein Gehalt bekommt und auf den Verkauf der Briefe angewiesen ist. Ist dem Empfänger der Preis zu hoch, dann bietet er den Brief eben dem Nachbar oder der Konkurrenz an.

Da gibt es ein Postamt sozusagen am Ende der Welt. Es liegt auf der Charles-Insel, die zu den Galapagos-Inseln gehört. Dieses Postamt hat keinen Beamten und keinen Schalter — es besteht einfach in einer Blechtonne. Alle Briefträger, die die Insel berühren, machen von dem Postamt Gebrauch, sie nehmen die Briefe mit zu nächsten festländischen Poststationen.

Der Punkt



31

auf den es ankommt, ist Tabak. Die neue

Sechzehn O-M

der Bulgaria enthält die Tabake, die den Ruf begründen:

**Was Bulgaria bringt
muß gut sein**

Besuchskarten - Verlobungskarten
Dankkarten

liefer in geschmackvoller Ausführung

Buchdruckerei Friedrich May G.m.b.H.



Scherl-Bildmaterndienst

Neuer Chef des SS-Hauptamtes.
Der Reichsführer der SS, Hitler, hat den bisherigen Chef des SS-Hauptamtes, SS-Gruppenführer Witte, aus gesundheitlichen Gründen auf eigenen Wunsch von seinem Amt entbunden. Sein Nachfolger wurde der bisherige Führer des SS-Oberabschnitts Rhein, SS-Gruppenführer Heimeyer.

Aus Sachsen.
Erzeugerpreise für Speisefärtöffeln.

Dresden, 20. Mai. Die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft hat mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, des Reichskommissars für Preisüberwachung und des Reichsnährstandes angeordnet, daß der in den einzelnen Landesbauernschaften festgesetzte Erzeugermindestpreis für Speisefärtöffeln bis zum 15. Juni 1935 auch als Erzeugerhöchstpreis gilt.

Stallbegehungen.

Dresden, 17. Mai. Wie die Landesbauernschaft Sachsen mitteilt, werden bis etwa Mitte Juli in den Kreisbauernschaften Stallbegehungen abgehalten, um Tierzucht- und Stallfragen allgemeiner Art zu klären. In den einzelnen Kreisbauernschaften sind zu diesem Zweck Ausschüsse gebildet worden, die in jeder zur Besichtigung vorgesehenen Ortsbauernschaft aus dem Ortsbauernführer, dem Ortsbe-

auftragten für Wirtschaftsberatung und einem dem Ausschuß zugewiesenen Züchter aus der Kreisbauernschaft bestehen. In jeder Kreisbauernschaft sollen etwa 25 Ortsbauernschaften besichtigt werden. An die Besichtigung schließt sich am Abend eine allgemeine Aussprache an, an der Betriebsführer und Gesellschaft teilnehmen sollen. — In Verbindung damit soll nach Möglichkeit ein Dorfabend veranstaltet werden.

Dresden, 19. Mai. Von Fechtgenossen überfallen und beraubt. Am Sonnabend gegen 1/4 Uhr morgens wurde auf dem Freiberger Platz ein Mann von 3 Männern, die er zuvor in einer Gaststätte am Fischhofplatz kennengelernt hatte, niedergeschlagen und seiner Tasche in Höhe von 70 Mark beraubt. Ehe der Überfallene, der für kurze Zeit das Bewußtsein verloren hatte, wieder zur Belebung kam, waren die Täter verschwunden. In ihrer Begleitung sollen sich zwei Frauen befunden haben.

Dresden, 20. Mai. Opfer des Verkehrs. Am Sonnabend vergnügte Edle Dürer-Eliasstraße ein Kraftfahrer dadurch, daß er mit einem Radfahrer zusammenstieß und zum Sturz kam. Mit schweren Verletzungen wurde er dem Rudolf-Heß-Krankenhaus zugeführt. — Am Sonntag früh fuhr auf der Bergstraße ein 55 Jahre alter Straßenmeister mit seinem Fahrrad infolge Reifenbruches gegen eine Mauer und zog sich schwere Kopfverletzungen zu. — Am Sonntag nachmittag stieß auf der Hüblerstraße ein Radfahrer mit einem Straßenbahnwagen zusammen und wurde schwer verletzt. Die beiden Verunglückten wurden ins Rudolf-Heß-Krankenhaus gebracht.

Dresden, 20. Mai. Unnatürliche Mutter. Am Mittwoch fand ein Arbeiter beim Räumen einer Schleuse in der Orlastraße im Gangtor die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts. Bei ihren Ermittlungen wurde die Kriminalpolizei auf eine in der Tiergartenstraße wohnende Frau aufmerksam, die im dringenden Verdacht stand, heimlich geboren und ihr Kind beseitigt zu haben. Sie wurde vorläufig festgenommen. Nach längerem Zeugnen wurde sie überführt, daß sie am 4. d. M. heimlich entbunden hat. Ihr Kind, ein Mädchen, das nach ihrer Darstellung nicht gelebt haben soll, hatte sie in dem Garten ihres Wohngrundstückes vergraben. Die Leiche wurde von der Kriminalpolizei etwa 50 Jm. unter der Erde gefunden und zur gerichtsärztlichen Untersuchung sichergestellt. Als Grund ihrer Handlungsweise gab die Festgenommene an, daß sie mit ihrem Ehemann in Scheidung lebe und er nicht der Vater des Kindes sei. — Die Mutter des in der Orlastraße aufgefundenen Kindes konnte bisher nicht ermittelt werden.

Turnen, Spiel und Sport

Deutsche Fußball-Meisterschaft.

Polizei Chemnitz schlägt Hertha-BSC. 2 : 1.

In den Spielen um die Deutsche Fußballmeisterschaft wird die Entscheidung in den drei Gruppen, in denen der Gruppenmeister bisher nicht feststand, erst am kommenden Sonntag fallen. In Gruppe I gewann Polizei Chemnitz in Berlin gegen Hertha-BSC. 2 : 1, wodurch die Chemnitzer mit den Berlinern punktgleich wurden. In Gruppe III liegt die Entscheidung zwischen SpVgg. Fürth und VfB Stuttgart, in Gruppe IV zwischen VfL Bonn und Phoenix Ludwigshafen.

Hertha-BSC. — Polizei Chemnitz 1 : 2 (0 : 0).

Die günstigen Aussichten auf den Sieg in der Gaugruppe I hat Brandenburgs Meister Hertha-BSC. am Sonntag durch eine 1 : 2 (0 : 0)-Niederlage gegen die Chemnitzer Polizisten vergeben. Die Chemnitzer fanden durch den Sieg auf gleiche Höhe mit den Berlinern und können sich den Gruppenmeistertitel noch holen, wenn es ihnen im letzten Spiel am kommenden Sonntag gegen VfB Ingolstadt gelingt, auch das bessere Torverhältnis der Berliner aufzuholen. Bei windigem, kaltem, aber trockenem Wetter wohnten dem Kampf 35 000 Zuschauer auf dem Postplatz bei, darunter viele Schlagdummler aus Sachsen mit grün-weissen Fahnen. Der knappe Sieg der Chemnitzer muß als verdient angesehen werden. Sie pöhten sich den Verhältnissen jeweils besser an als die Berliner, und hielten auch gegen den Wind den Ball mit Fingerspitzen-Haupf stets am Boden. Bis zur Pause sammelten beide Tore gleichmäßig oft in Gefahr. Sowohl Gehhaar als auch Beggei mußten wiederholt eingreifen und auch die beiden Ver-

Sachsens Fußballmannschaften in den Pokalspielen.

Überraschungen auf der ganzen Linie. — Nach 15 sächsischen Mannschaften im Rennen.

Bon. den 25 sächsischen Mannschaften, die am Sonntag die 1. Hauptrunde der DFB-Pokalspiele bestritten, mitsamt nicht weniger als 11 ausscheiden. Sachsen ist also, den zunächst noch spielstarken Polizei-SV. Chemnitz eingerichtet, noch mit 15 Mannschaften an den weiteren Pokalspielen beteiligt. Die nächste Runde wird bereits am 2. Juni ausgetragen.

Unter den am Sonntag ausgeschiedenen Mannschaften befinden sich nicht weniger als 6 Gauligamannschaften, nämlich Fortune Leipzig, Wacker Leipzig, SC. Plau, VfB. Glauchau, SV. Bautzen und Dresden-Bautzen, außerdem fünf Mannschaften der Bezirksklasse, VfB Leipzig, 1. Vogt. FC. Plauen, Sportfreunde Hartmann, FB. Sachsen Dresden, und VfB. W. Dresden. Besonders bemerkenswert ist das Abscheiden der beiden einzigen noch teilnehmenden Vereine der 1. Kreisklasse, 1. FC. Jena und SC. 07 Jena, die beide gegen Mannschaften der Gauliga, SC. Plau bzw. Wacker Leipzig gewonnen. Besonders erwähnt seien noch die Siege, die der Dresdner SC. gegen Blau-Weiß Berlin und vor allem der Chemnitzer SC. gegen VfB. 08 Berlin davontrugen.

Bezirk Dresden-Bautzen:

Dresdner SC. — Blau-Weiß Berlin 4 : 1 (1 : 0);
VfB. Luckenwalde — Guts Muis Dresden 1 : 3 (0 : 2);
Sportlog. Horst — Sportlog. 01 Dresden 2 : 3 (0 : 1);
Schlesien Hoyerswerda — Dresden 2 : 1 (2 : 0);
SC. Horitz — Sachsen Dresden 3 : 1 (0 : 1);
VfB. Senftenberg — VfB. 08 Weissen 1 : 2 (0 : 1);
Sportlog. Bautzen — VfB. 08 Dresden 3 : 2 (2 : 0).

Fußball im Bezirk Dresden-Bautzen.

Außer den Spielen um den Bezirkspokal gab es am Sonnabend und Sonntag im Bezirk Dresden-Bautzen ein Punktspiel, mehrere Gesellschaftsspiele und die Kämpfe um den Aufstieg in die Bezirksklasse. In einem für die noch immer ungeläufige Abstiegsfrage bedeutsamen Punktspiel trennten sich die Sportfreunde Freiberg und der SV. 08 Bischofswerda 1 : 1. In den Gesellschaftsspielen siegten am Sonnabend die Sportlog. 01 Dresden 2 : 3 gegen Sportlog. Dresden, am Sonntag Sportlog. 03 Dresden 4 : 3 gegen Fortuna Dresden, der SV. Riesa 5 : 1 gegen VfB. Merseburg, der SC. Strehlen 4 : 1 gegen Sportlog. Dresden und Sportlust Dresden 3 : 1 gegen Sudost Bautzen.

In den Aufstiegsspielen behauptete der Radbeuler BC. durch einen 5 : 3-Sieg über den Jüttauer BK. weiterhin die Spitze, während Südwest Dresden nach dem 2 : 1-Sieg gegen SC. Hohenau den zweiten Platz halten konnte. Die Aufstiegsstaffel hat jetzt folgendes Aussehen:

	Spiele	gew.	unent.	verl.	Tore	Punkte
1. Radbeuler BC.	3	3	—	—	10 : 3	6 : 0
2. Südwest Dresden	3	2	—	1	5 : 4	4 : 2
3. SC. Hohenau	3	1	—	2	5 : 8	2 : 4
4. Jüttauer BK.	3	—	—	3	7 : 12	0 : 6

Sportverein 08 e. V. Bischofswerda.

08 I — Sportfreunde Freiberg 1 : 1.

Die Ober weichen in Freiberg und konnten dort nach schwerem Spiel ein Unentschieden herausholen. In der ersten Hälfte hatten die Freiberger etwas mehr vom Spiel, mußten aber dafür die bessere Überlegenheit der Ober in der zweiten Hälfte anerkennen. In dieser Zeit wäre ein Sieg der Ober verdient gewesen. Bereits in der 4. Minute konnten die Freiberger in Führung gehen, konnten es aber nicht verhindern, daß die Ober in der 30. Min. durch einen von Adler direkt getretenen Eckball den Ausgleich erzielten.

Spield. der unteren Mannschaften:

08 Geisa — VfB. Jüttauer BK. 0 : 14.

Handball:

08 II — VfB. Bautzen 11 : 4. Sicherer als das Ergebnis befragt, liegten die Ober verdient. Bei etwas mehr Schußvermögen konnte der Sieg leicht höher ausgefallen sein.

Spiel am Dienstag auf der Kampfbahn:

08 Iomb. — Arbeitslager Bischofswerda. Im Handball-Gesellschaftsspiel werden sich beide Mannschaften morgen auf der Kampfbahn gegenüberstellen.

Am Mittwoch 27 Uhr: Fußball-Großkampf auf der Kampfbahn:

08 I — DSC. Dresden Gauliga-Elf.

Die Ober werden in diesem Spiel mit der besten Elf gegen die bekannte DSC-Elf antreten.

Sportanzeige:



Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch, 22.5. Anstoß 18.45 Uhr
in Bischofswerda/Kampfbahn
Kartenvorverkauf im Amthof u. Buchdruck, Gaudig, Kirchstr.

Am Mittwoch

Montag,
den 20. Mai 1935.

Deffentlicher Haushalt um drei Milliarden verbessert.

Der Reichsfinanzminister über Finanzen und Wirtschaft.
Gerichte über eine Wehrabgabe
energisch zurückgewiesen.

Berlin, 18. Mai.

In der Deffinghochschule sprach Freitag abend vor einem sehr zahlreichen Hörerkreis der Reichsminister der Finanzen Graf Schwerin von Krosigk über das Thema: „Deffentliche Finanzen und Wirtschaft“.

Der Minister untersuchte die Maßnahmen, die in den einzelnen Ländern zur Bekämpfung der Weltkrise ergriffen worden sind, sowohl die privatwirtschaftlichen als auch die staatswirtschaftlichen, wie Deflation, Währungsentwertung, Zinssenkung, steuerliche Entlastung und Arbeitsbeschaffung. Aus den bisher gemachten Erfahrungen zog er die Folgerung, daß man in Zeiten einer gewissen Erholung, wie wir sie jetzt erleben, alles auf den Versuch abstellen müsse, eine Besserung der Mengenproduktion zu erreichen, aber ohne eine Preiskonjunktur zu schaffen. Steigerung der Konsumkraft erfolge dadurch, daß Millionen bisher von der Fürsorge betreuter Arbeitsloser wieder in Lohn kommen. Gegenüber dem Deutschland vom Ausland erteilten Rat, dem englischen Beispiel folgend zu einer

Abrichtung der Währung

überzugehen, erklärte er, es sei ein großer Unterschied, ob ein Land eine Währungsabwertung vornehme, das keine in fremder Währung eingegangenen Auslandschulden habe, das den größten Teil der benötigten Rohstoffe aus Ländern seiner eigenen Währung bekomme und über einen großen Devisenvorrat verfüge, oder ob dies ein Land tue, dem diese Voraussetzungen fehlen und in dem außerdem eine begreifliche Abneigung gegen Währungsexperimente bestehe. Deutschland habe keine andere Möglichkeit gehabt, als die Devisenzwangswirtschaft einzuführen, um die Währung zu stützen und zu schützen. Mit der Zinssenkung habe Deutschland einen im Enderfolg richtigen Weg beschritten.

Zu den Maßnahmen auf steuerlichem Gebiet meinte der Minister nach einem Hinweis auf die Konjunkturbedingtheit der öffentlichen Einnahmen, daß man die Wirtschaft nicht nur besteuern, sondern auch durch die Steuerpolitik steuern könne. Er wies

das Gericht, daß die Reichsregierung eine Wehrabgabe einzuführen beabsichtige, energisch zurück.

Eine weitgehende Senkung der Steuern werde allerdings vorläufig nicht möglich sein. Es seien noch Krisentreffe vorhanden, die besteuert werden müssen, und es lägen vor uns große Aufgaben nationaler und wirtschaftlicher Art sowie Verhöhlungen, die man mit der Arbeitsbeschaffungspolitik übernommen habe.

In Krisenzeiten müsse man an Arbeiten herangehen, die nur vom Staat geleistet werden könnten: große Meliorationen, Straßenbauten, Siedlungen, alles das, was nationalwirtschaftlich zweckmäßig und notwendig sei. Für die

öffentlichen Finanzen sei mit Rücksicht auf diese Verhöhlungen die erste Sparmaßke it höchste Pflicht.

Zwei Jahren, die die ganze Entwicklung der beiden letzten Jahre darstellen,

nante der Minister: Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützungen sind um 1 Milliarde Mark zurückgegangen; die Einnahmen für Arbeitslosenunterstützungen sind um 1½ Milliarde Mark angestiegen. Der öffentliche Haushalt hat damit eine Verbesserung von rund 3 Milliarden Mark aufzuweisen. Dieser Erfolg hat man damit erreicht, daß man insgesamt vier Milliarden Mark in das Arbeitsbeschaffungsprogramm gestellt hat. Wenn die folgenden fünf Jahre nun mit je einer Milliarde für die Rückzahlung dieser Summe vorbelastet sind, so hat sich dieser konjunkturpolitische Aktivismus auch finanziell gelohnt.

Wie der Minister weiter ausführte, ist aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm noch ein Arbeitsvorrat von etwa 1½ Milliarden Mark vorhanden. Die neu erworbene Wehrhohheit stelle eine gewisse neue Auftragsquelle für die Wirtschaft dar. Die Befreiung in den öffentlichen Haushalten habe es ermöglicht, wieder in stärkerem Umfang laufende Mittel für sämtliche Zwecke der Gemeinden, der Länder und des Reiches bereitzustellen. Während man noch vor zwei Jahren die Zahl der Gemeinden, die einigermaßen gesund waren, an den Fingern einer Hand herzählen konnte, näherte man sich jetzt dem Zustand, wo man die Zahl derselben, deren Gesundung hoffnungslos sei, an fünf Fingern aufzählen könnte. Die Arbeitslosenversicherung könne wieder ausbalanciert werden und sie könne sogar wieder in beschleunigtem Umfange Beträge für die Finanzierung laufender öffentlicher Arbeiten zur Verfügung stellen. Die Industrie werde zwar noch nicht auf allzu starke neue Investitionen rechnen können, aber jetzt liege ein laufender Bedarf an Erwerbsbeschaffungen für Maschinen und Werkzeug vor, die in der Krisezeit zurückgestellt werden mußten.

Zur Frage der Ein- und Ausfuhr

erklärte der Minister, Deutschland liege nicht an einer Beschränkung, es sei vielmehr an einer Ausdehnung des Weltmarktes interessiert. Die Autarkie sei kein Ideal und kein Ziel für uns, sondern lediglich eine zeitweise Notwendigkeit. Deutschland wolle dazu beitragen, die gesamte Weltkrise und damit auch die deutsche Krise durch Steigerung des Weltmarktes zu beenden. Der Weltmarkt könne nur erhöht werden, wenn jedes einzelne Land seine wirtschaftlichen und finanziellen Grundlagen auf eine gesunde Basis stelle und wenn man zu einer endgültigen Stabilisierung der Währungen komme.

Dabei müßten die internationalen Schulden in verständiger Weise geordnet werden. Deutschland wolle nicht ein schlechter Schuldner sein; es wolle sich nicht um die Rückzahlung privater Anleihen drücken; aber es müsse verlangen, daß der Zinsfah auf ein Maß

herabgesetzt werde, bei dem Risikotägeln ausgedehnt seien und bei dem Deutschland nicht schlechter behandelt werde als andere Länder. Die Rückzahlung von Schulden könne im internationalen Verkehr nur durch Waren geschehen. Sie dürfe nicht durch wirtschaftliche Maßnahmen der anderen Länder erschwert oder unmöglich gemacht werden.

Zum Schluß sprach der Minister von

zwei ganz großen Aufgaben und Möglichkeiten,

die noch in Deutschland zu lösen seien. Die Frage des Wohnungsbaues werde in den nächsten Jahren sehr brennend sein. 1934 habe Deutschland einen Zuwachs von 470 000 neuen Haushalten gehabt. Es seien aber nur 270 000 neue Wohnungen gebaut worden. Man müsse notwendig zu einem stärkeren Wohnungsbau kommen. Die zweite Aufgabe sei die Lösung der Verkehrsfrage, die Notwendigkeit des Landstraßenbaus und die Motorisierung des Verkehrs und damit zusammenhängend der Bau von Autobahnen. Die Kraftwagenindustrie werde die Errichter der Konjunktur der Zukunft sein.

Deutschland wolle seine großen Aufgaben in Ehren, aber auch in Frieden lösen. Wenn der Glaube und der Willen da seien, würden alle Berge der Schwierigkeiten überwunden. Der Aktivismus der Führung müsse getragen sein von einer hingebenden, vertrauensvollen und verantwortungsvollen Mitarbeit aller.

Aus Sachsen.

Großschönau, 20. Mai. 102 Jahre alt. Am 18. Mai vollendete die in Herrenwalde wohnhafte Frau Marianne vermo. Nach ihr 102. Lebensjahr. Die Greisin erfreut sich noch einzigartiger Rüstigkeit, die sie befähigte, zu ihrem Geburtstag in ihrer Tochter ins Böhmen zu fahren. Das alte Mütterchen unternimmt noch heute ab und zu größere Ausflüge zu Fuß und sammelt im Walde Kräuter und Holz. Ihre einzigen Gebrechen sind ein erblindetes rechtes Auge und eine geringe Schwerhörigkeit.

Öbau, 20. Mai. Das Öbauer Lautz-Jest. Nach dem nunmehr vorliegenden Programm für die Öbauer Festlichkeiten anlässlich der 300-jährigen Zugehörigkeit der Lautz zu Sachsen werden die Veranstaltungen mit der Eröffnung einer Porträtausstellung am Pfingstsonnabend eingeleitet. Abends veranstaltet die NSG „Kraft durch Freude“ einen Oberlausitz-Abend. Der 1. Pfingstfeiertag beginnt mit einer Morgenfanfare und einer kirchlichen Feier am Stadtberg. Nach Liedersingen des Männerchores und einem Bläckonzert einer Kapelle des Reichsheeres folgt nachmittags das historische Marktspiel, an dem 400 Öbauer mitwirken werden. „Sang und Kläng in allen Gassen“ nennt sich der auf das Spiel folgende und bis in die Nacht hinein anhaltende Betrieb in den nach historischen Richtlinien geschmückten Straßen und Gäßchen der Stadt. Es wird sich ein buntes Marktstreiben entwickeln, das den Festteilnehmern eine Fülle von Abwechslungen bieten wird. Abends wird die Stadt festlich illuminiert sein. Der 2. Pfingstfeiertag steht ganz im Zeichen des Oberlausitzer Schützenfestes. Das Marktspiel wird am Sonntag nach Pfingsten wiederholt werden.

Bei blitzschnell hereinbrechender Not und Verwirrung zeigt sich am besten, was der Mensch ist und was er kann.

Wilhelm Raabe.

Paul erhielt durch Hermann Nachricht, daß er willkommen sei.

Er kam!

Paul warb um Pauline, aber er hatte sich zugleich keinen Freund, Doktor Schröder aus Polkenau, mitgebracht, der sich dort als Rechtsanwalt recht und schlecht durchschlägt.

Der Chevertrag wurde aufgesetzt und unterzeichnet. Paul war da für Ordnung, und Bertha schätzte das, sie erkannte, daß sie Pauline einem überlegenden Menschen gab, nicht so einem Hallodri, der sich seines Wertes nicht bewußt war.

Als das Geschäftliche erledigt war, wurde Pauline gerufen, und sie kam, rot wie Kaiserschmied, ins Zimmer und lag bald in Pauls Armen.

Frau Bertha kamen die Tränen, als sie die jungen Leute so treu vereint sah.

Sie dachte an ihre eigene Liebes- und Brautzeit!

So viel Liebe hatte es da nicht gegeben!

Am nächsten Tage kam der Mühlensbauer aus Brimkendorf zu Paul. Er lachte behaglich über das ganze Gesicht, als er über die Schwelle trat.

Hast du's geschafft, Paul?

Paul nickte lachend und rief munter: „Dawohl, Robert... der Chelontakt ist geschlossen, und morgen ist Verlobung.“

Junge, Junge... das hastest großartig gemacht! Also meine Hochachtung!

Deine tauft Taler, Robert...!

„Die behalt' mal jetzt, Paul!“ erklärte der Mühlensbauer ruhig, als er Platz genommen hatte. „Wirst jetzt Geißbrauchen! Muß doch ein nobler Bräutigam sein! Den schönen Ring, den schönste Kleid muß Pauline kriegen! Das ist dir doch klar!“

Ja, ja, Robert! Du bist ein guter Mensch!

Robert Mühlner sah ihn nachdenklich an. „Also jetzt hast du es geschafft! Alle Hochachtung, Paul! Die ganze Gegend hat gespannt gewartet, was draus wird, ob die Bertha nachkommt. Und sie hat...!“

„Nein, das ist ein Irrtum, Robert! Die Bertha hat nicht nachgegeben. Aber hätte sich die Erde verkehrt rumgedreht, ehe Bertha mir die Pauline als armen Teufel gegeben hätte. Daran ist nur der Lotteriegewinn, den ich nicht habe, schuld!“

„Paul, du hast recht! Was wird denn die Bertha sagen, wenn sie es mal erfährt?“

„Die Bertha wird dann auf ihrem kleinen Gütl sitzen, zusammen mit dem Oberinspektor, den Pauline erst heiraten sollte, und da ist sie ein Dorf weiter von hier.“

Der Mühlensbauer glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Du willst doch nicht etwa sagen, daß die Bertha über gibt?“

(Fortsetzung folgt.)

Bei blitzschnell hereinbrechender Not und Verwirrung zeigt sich am besten, was der Mensch ist und was er kann.

Wilhelm Raabe.

LUDW. MANFR. LOMMEL u. FRITZ MARDICKE

Paul Neugebauer aus Ruxendorf

lustige Geschichte eines
sächsischen Kinderspiels

(40. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Gut, Paul!“ erklärte Hermann stolz. „Ich kann schon ein Stück spielen!“

„Donnerwetter, Donnerwetter! Du überraschst mich, Hermann! Du bist ja ein musikalisches Wunderkind! Was kann denn spielen?“

„Die Tonleiter!“ erklärte Hermann stolz, und Paul hielt sich den Bauch vor Lachen.

„Die Tonleiter?“

„Ja... so... a—b—c...!“

„Nee, Hermann, die geht anders! Sieht verwechselt du die Tonleiter mit dem ABC. Aber is ja egal. Also du kommst vorwärts! Hoffentlich kommt aber die Pauline nicht auf den Gedanken, Klavierspielen zu lernen! Du, Hermann... das muß ich mir ausbedingen... Pauline darf nicht Klavierspielen lernen!“

„Da hat sie gar keine Lust dazu. Aber bleibt dein Klar, vier dann hier in dem Häuschen?“

„Klar, Hermann!“

„Das macht dann mit dem Häuschen?“

„Das vermiete ich an Dusemann und Trudchen! Hermann, ich glaube, zwischen denen stimmt's schon! Die werdet einen Paar! Und die passen auch zusammen!“

„So wie du zur Pauline paßt, Paul!“ stimmte Hermann überzeugungsvoll bei, und Paul guckte dumm, denn er wußte nicht, ob er das als ein Bob oder eine Geringfügigkeit seiner Persönlichkeit auffassen sollte.

Er entschied sich für das erste und entschließt Hermann mit einem huldvollen Lächeln.

Am Abend kommt Hermann wieder, und Bertha erwarten ihn voll Spannung.

„Was hat er gesagt?“

„Er war ganz erschüttert, daß du deinen harten Sinn geändert hast, Bertha, daß du deine Tochter einem armen Schlucker geben willst!“

„So... und... nimmt er sie?“

„Ja... er liebt sie ganz schrecklich!“

„Der gute Mensch!“

„Ja, ja, ganz schrecklich! Aber... es hätte einen Haken! Er will erst wissen, wie es dann auf dem Hofe wird! Er küßt den Stiefvater gab, der kam von Herzien.“

Bertha ging gleich aufs Ziel los.

Sie sah dem Oberinspektor auseinander, daß sie zu der Einsicht gekommen wäre, daß Pauline doch zu jung für ihn sei, und daß sie einen anderen liebe.

Der Oberinspektor nickte freundlich und sagte: „Das habe ich langsam gemerkt, Frau Senftleben! Aber... wie wäre es nun mit uns beiden?“

Frau Bertha stand keine Worte, so erstaunt war sie.

„Sie... Sie wollen mich heiraten?“

„Ja, Frau Senftleben, wir passen im Alter gut zusammen! Ich habe mein schönes Einkommen, und wir können uns irgendwoanders eine kleine Klitsche kaufen und sehr glücklich sein!“

„Ja, Herr... Herr Runge... mir ist ganz toll im Kopf... mich alte Frau!“

„Ich bin noch was älter, Frau Senftleben! Ich hab Sie schägen gelernt. Sie verstehen mich gut, und das ist mir wichtig!“

Bertha wurde mit einem Male ganz ruhig.

„Mir gehört ja noch so ein kleines Gütl! Das habe ich damals von meiner Schwester geerbt! Ich wollte ja das Gütl meiner Tochter übergeben und auf das Gütl ziehen! Es ist im Nachbardorf!“

„Der würde ja alles wunderschön klappen!“

„Und so verlobten sie sich. Pauline war sehr, und der Ruh, den sie dem Stiefvater gab, der kam von Herzien.“

Die Heimatzeitung.

Aus Bischofswerda und Umgegend.

Bischofswerda, 20. Mai.

140 Jahre F. G. Francke.



Das Geschäftshaus nach dem Umbau 1888.

Die älteste Firma unserer Stadt, die durch ihren Spirituengroßhandel auch in weiten Kreisen Ost Sachsen bekannt Kolonialwaren-, Wein- und Spirituosenhandlung, F. G. Francke, kann heute auf ihr 140jähriges Bestehen zurückblicken. Am 20. Mai 1795 eröffnete der Kaufmann und Senator Friedrich Gottlob Francke die Firma in dem von ihm im Jahre zuvor erworbenen Hausgrundstück Baugener Straße 20, wo sich das Geschäft heute noch befindet. Es hat sich dann stets vom Vater auf den Sohn vererbt. Im Jahre 1840 übernahm der Sohn des Gründers, Friedrich Gustav das Geschäft, und im Jahre 1873 ging es wieder auf dessen Sohn Heinrich Gustav über. Nach dessen Hinscheiden im Jahre 1902 führte die Witwe Frau Hanna Francke, der es vergönnt ist, das Jubiläum heute mit feiern zu können, das Geschäft bis 1919, wo es dann der aus dem Weltkriege zurückgekehrte älteste Sohn Friedrich Gustav Francke über-



Das Geschäftshaus 1905.

nahm. Das Kaufmannsgeschlecht der Francke ist schon seit 1846 in unserer Stadt ansässig. Stets haben seine männlichen Mitglieder einen Anteil an dem Geschäft ihrer Vaterstadt genommen, was auch daraus hervorgeht, daß der Gründer der Firma dem Senat der Stadt angehörte. Auch Sohn, Enkel und Urenkel waren dann im Laufe der Zeit im Stadtoberhauptenkollegium oder in städtischen Ausschüssen für das Wohl der Stadt tätig. Im Jahre 1813 wurde das Geschäft von den Franzosen geplündert, das Anwesen ging mit der Stadt in Flammen auf. Die Familie Francke mußte wie die gesamte Einwohnerschaft Bischofswerdas in den Wäldern am Wallenberg Zuflucht suchen. Aber mit Gottvertrauen, Zuversicht und deutscher Tatkraft wurde nach dieser schweren Prüfungszeit die Firma F. G. Francke wieder zu neuem Blühen gebracht. Das Vertrauen, das schon der Gründer der Firma in weiten Kreisen in Stadt und Land sich erworben hat, haben seine Enkel verstanden, zu erhalten und zu festigen. In einem Schaukasten des Geschäftshauses ist das Oelbild des ehrwürdigen Gründers der Firma ausgestellt. Möge der Firma F. G. Francke noch weiteres Blühen und Gedanken beschieden sein.

* Der Frühjahrsmarkt, der bei günstigem Wetter gestern begann, hat seine alte Anziehungskraft auf die Ländbevölkerung wieder gezeigt. Auf dem Kummelplatz am Schuhhaus herrschte ein Massenverkehr und die dortigen Budenbesitzer und Schautsteller durften die hauptsächlichen Nutznießer des Jahrmarktes sein. Auch in der Bubendorf am alten Sportplatz herrschte ein außerordentlich starker Verkehr; auf der Brücke über den Mühlkanal war andauernd ein beeindruckendes Gedränge. Eine Rauslust trat aber wenig in Erscheinung. In der Stadt war zwar der Verkehr etwas reger, wie an gewöhnlichen Sonntagen, von einem Mietgeschäft kann aber nicht gesprochen werden, die meisten Geschäfte hatten, wie man allgemein hört, nur geringe Einnahmen. Auch in den Gastwirtschaften war der Verkehr schwach. Hoffentlich bringt der heutige Montag noch eine Geschäftstreiberei.

* Schadenfeuer. Sonntag abend gegen 9 Uhr brach in der Eisenbahnhalle Abteilung Keramikerei der Aermaturenfabrik Büchholz & Hebenstreit ein Dachstuhlbrand aus. Durch das sofortige Eingreifen der Fabrikfeuerwehr wurde in kurzer Zeit das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Einwohner 55 Quadratmeter Dachraum sind angebrannt. Die am Brandplatze erschienene hiesige Freiwillige Feuerwehr und die auswärtigen Wehren brauchten nicht mehr in Tätigkeit zu treten.

* „Der Thespiskarren?“ Wer weiß eigentlich, was ein Thespiskarren ist? Daß dieser Karren irgendwie mit dem Theater zusammenhängt, ahnen wohl viele. Aber die allerwenigsten unserer Arbeitskameraden kennen den eigent-

Dienstag, abends 8 Uhr,
alles vor den Rundfunk!

Morgen Dienstag abend 8 Uhr wird der Führer vor dem Reichstag eine von der ganzen Welt mit Spannung erwartete Erklärung zur Außenpolitik geben.

Die für eine Reichstagsitzung sonst ungewöhnliche Zeit ist gewählt worden, damit jeder Volksgenosse die hochbedeutende Erklärung des Führers am Rundfunk mit anhören kann.

Darum, versammelt euch alle morgen abend vor dem Rundfunk zu Hause, bei Nachbarn oder in den Gastwirtschaften! Auch in der Turnhalle, Bauhener Straße, ist Gelegenheit gegeben, die Rede des Führers zu hören. (Siehe partizipat. Bekanntmachung.)

lichen Ursprung. Wir müssen weit zurückgreifen, bis zur Blütezeit des alten Griechenlands. Der Überlieferung nach gab es da einen Mann, der Thespis hieß, und zugleich als Schöpfer der Tragödie gilt, weil er als erster den Chören einen Schauspieler gegenüberstellte. — Vor ihm traten auf den Theatern nur Chöre auf. Durch die Einführung eines Einzelsprechers — eines Schauspielers — wird Theater in unserem Sinne geschaffen. Mit einem Karren, dem Thespiskarren, soll Thespis von Ort zu Ort gezogen sein, um Theater zu spielen. Thespis ist also der Begründer unserer Wanderbühnen. Sowohl die Geschichte, was für eine Komik und beherzigenswerte Wahrheit über das Stück vermittelt, das in einem Gastspiel des Dresdner Komödienschauspiels am kommenden Donnerstag geboten wird, davon werden wir morgen berichten.

* Vortrag. Am Sonnabendabend sprach H. G. Strick, Breslau, im großen Sonnenaal über das geheime, volks- und staatsfeindliche Wirken der „überstaatlichen Mächte“ Rom (Jesuiten) und Juda, und den völkischen Abwehrkampf des Feldherrn Lubendorff gegen diese Mächte. Der Redner holte eingangs hervor, daß erst spätere Geschlechter Lubendorff, den Reichsminister Dr. Goebbels anlässlich des 70. Geburtstages in seinem Glückwunschkatalog als mutigen Befreier einer neuen völkischen Weltanschauung und unerbittlichen Streiter im Kampf gegen die überstaatlichen Mächte bezeichnete, für diesen großen Abwehrkampf, der vielsach noch nicht verstanden werde, danken werden. Er kennzeichnete dann das Wesen der Juden bzw. der überstaatlichen Mächte. Dem Jungenkind wird schon in seiner frühesten Jugend alles über sein Volk und seine Ahnen gelehrt, die ihm Vorbild sein sollen. Es lernt, daß das jüdische Volk das „auserwählte“ seines Nationalgottes Jehova ist und wie die Juden von jeher durch List und Zug andere Völker überwinden. Man könnte den Jungenkindern noch soviel vom nordischen Heldentum erzählen, sie würden immer handeln wie ihre Ahnen Abraham, Isaak und Jakob. In bezug auf die Frage des Blutbewußtseins erklärte der Redner, daß Bastarde seelisch immer verkommen seien, da sie zweierlei Erbgut haben, so daß ein reines Erbgut nicht mitreden könne. Der Vortragende streifte dann den jüdischen Einfluß der vergangenen Zeit in Deutschland. Die deutsche Volksseele warf 1914 alles Fremde ab. Doch 1918 wurde alles wieder verschüttet. Juda und die Jesuiten wollten durch den Schandvertrag von Versailles Deutschlands Geschick endgültig besiegen. Ein früherer französischer Generalstabchef schrieb in einem Buch, daß Deutschland besiegt worden ist, weil man den Reichsflagge Lubendorffs nicht folgt habe und weil die Leiter der damaligen Politik es nicht verstanden haben, die Volksmoral zu erhalten. Nach der Abdankung des Feldherrn Lubendorff verkaufte dieser das Schwert mit der Feder im Abwehrkampf gegen die überstaatlichen Mächte, die die Völker in ein Weltvolktheit treiben wollen. Vor dieser Feder zittern diese Mächte mehr als vor dem Schwert Lubendorffs. Jesuiten und Juden sind sich einig, wenn es gegen den Freiheitswillen eines Volkes geht. Die Juden gingen wenig aus sich heraus. Deshalb dachte man, das Judentum sei zerstört und in sich nur eine religiöse Gemeinschaft. Nein, die Juden sind ein seelisch geschlossenes Volk. Sie traten erst in der Nachkriegszeit durch den Freimaurer Rathenau hervor, der den damaligen Reichspräsidenten Ebert zwang, ihm (Rathenau) den Posten des Außenministers zu übertragen. Den Juden gilt heute noch ein Krieg als tödlich, wenn es ein Krieg der Völkerausbeutung und der Völkerversklavung ist und damit die Weisung ihres Nationalgottes Jehova erfüllt. Der Redner gezierte auch die Börjenmanöver der Juden und ihren zerstörenden Einfluß in Politik, Kunst und Kultur, den sie am meisten bei den Völkern erschleichen konnten, wo das Gewissen des Volkes umgesetzt worden war. Wenn Deutschland in der Nachkriegszeit einmal seinen Willen zur Freiheit betonte, und sein Recht verlangte, dann schrie das „Weltgewissen“, das aber geschwiegen hatte, als während des Krieges Deutschland ausgehungert werden sollte, als Schlageter hingerichtet wurde und als die schwarze Schnäck im Rheinland die deutschen Frauen schändete. Als Deutschland am 16. März 1933 durch das Gesetz die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht verfügte, um im Fall eines Angriffes sein Volk verteidigen zu können, als es damit sein Recht und seine Ehre wiederherstellte, da schrie auf einmal das „Weltgewissen“ dieser überstaatlichen Mächte wieder auf. Nachdem der Vortragende das Gebiet der christlichen Religion und die Art, das Wesen und die Anschauung unserer germanischen Vorfahren gestreift hatte, bebandelte er im weiteren Teil die deutsche Gotteschau nach Ansicht der Frau Dr. Matthilde Lubendorff, die dazu berufen sei, die Macht jener überstaatlichen Mächte zu brechen.

* Schaben sind Bakterienträger. Besonders lästiges Ungeziefer sind die Schaben, oft fälschlich „Schwaben“ genannt. Sie finden sich in Küche und Speisekammer, Heizungs- und Vorrichtungen. Als Allesfresser suchen diese Käfer Ausgüsse, Müllheimer und Spucknappe auf und können deshalb auch als Überträger von Krankheitserregern gefährlich werden. Für die Bekämpfung ist es wichtig, den Schaben nach Möglichkeit alle Nahrung zu entziehen. Lebensmittel und Abfallstoffe sind dicht verschlossen und die Ausgüsse frei von Speiseresten zu halten. In die als Verstecken dienenden Spalten und Räume läßt man reichlich Infektionspulpa, oder man streue, wobei Vorsicht zu beachten ist, als Giftpuder ein Gemisch von Mehl oder seinem Zucker mit Borax zu gleichen Teilen. Eine bewährte Fangmethode be-

steht darin, daß man abends biergetränktes Lappen auslegt. Die Schaben sammeln sich darunter und können am nächsten Morgen vernichtet werden. Beim Massenaufstreten dieser Schädlinge ist es ratsam, einen Kammerjäger einzuziehen.

Neukirch (Lausitz) und Umgegend.

Neukirch (Lausitz), 20. Mai. Gemeinschaftsempfang. Alle Volksgenossen müssen selbstverständlich am Dienstag sich die Führerrede anhören, die er vor den Reichstagsmitgliedern hält. Für diejenigen, welche das weder zu Hause noch bei Bekannten tun können, ist Gemeinschaftsempfang eingerichtet worden. Sie können sich vor 8 Uhr abends einfinden in der Pestalozzischule oder im Sitzungssaale des Gemeindeamtes. Um die Ruhe nicht zu stören, wird um rechtzeitiges Dasein gebeten.

Neukirch (Lausitz), 20. Mai. Handel und Handwerk einst und jetzt. Am Donnerstag, 16. Mai versammelte sich im Hofgericht eine Anzahl Einwohner, um einen Vichtbildauftrag über Handel und Handwerk einst und jetzt in sich aufzunehmen. Nach einer Begrüßung durch den Versammlungsleiter sprach der Leiter des Baugener Kreises der Arbeitsfront Baugener. Er betonte, daß es nicht an den Zeiten liege, wenn man von ihnen sage, sie seien schlecht. Es liege ja an den Menschen, diese Zeiten besser zu gestalten. Man brauche sich nur einmal die Völker der Welt anzusehen, wie sie einander nicht wohlwollten. Sie seien beim andern nicht das Gute sondern nur Trennendes. Oft müsse man an den Hund und die Katz denken. Der Materialismus ist zu überwinden, wenn Friede sein soll. Und die Arbeit eines jeden muß so bewertet werden, wie sie es verdient. Nicht der serienmäßige Betrieb kann das Ideal sein. Zu der Zeit war er es allerdings, als das Kapital immer möglichst viel Geld schaffen wollte. Es hätte ja sein müssen: wenn eine Maschine 100 Arbeiter brotlos mache, dann hätte eine andre erfunden werden müssen, welche diese 100 Arbeiter ernähre. Nein, es gilt Kulturwerke zu schaffen. Jeder von uns muß produktiv sein. Wir müssen ungestört vom Auslande arbeiten können. Nur der innere Frieden Deutschlands sei eine Garantie für den Weltfrieden. Die Versammlung dankte dem Redner. Dann kam der Vichtbildauftrag. Er zeigte die Seiten der einzelnen Berufe, die einen ganzen Menschen erfordern, die aber vom Außenstehenden leicht übersehen werden. Er zeigte auch, wie der neue Staat dem Büttelstande zu Hilfe kommen mölle, wie er den Handel und das Gewerbe fördere. Nach kurzen Schlussworten war die Versammlung beendet.

Kammernau, 20. Mai. Schwerer Motorradunfall. Am Sonnabendabend verlor der Fahrer eines mit drei Personen besetzten Beiwagengespannes im 60–70-Klm.-Tempo auf der Reichsstraße zwischen Kammernau und Hauswalde die Gewalt über sein Fahrzeug, geriet auf die linke Straßenseite, fuhr dort an einen Baum und stürzte in den Straßen Graben. Der Fahrer selbst blieb unverletzt, während die beiden Mitfahrerinnen schwere Verletzungen davontrugen. Der kurz darauf die Unfallstelle passierende Omnibus der KVG brachte die Verletzten nach Bischofswerda in die ärztliche Klinik, wo bei einer ein Schädelbeinbruch festgestellt wurde, während die andere am späteren Abend noch bestimmtlos darunterlagen und wahrscheinlich innere Verletzungen erlitten hat. Es handelt sich bei den Verunglückten um einen Fahrer aus Dresden, der mit zwei Bedienungen eine Spritzenfahrt gemacht hatte, wobei sie in Bischofswerda so tödlich zögerten, daß den zwei Bedienungen mehrmals schick wurde. Der Fahrer ist wahrscheinlich ebenfalls angetrunken gewesen und dürfte dadurch den Unfall verschuldet haben.

Bauzen, 20. Mai. Ein Tierstreich. Am 30. April hielt ein Baskusfischer, als ein heftiges Regen- und Graupelwetter einsetzte, in der Glinzstraße sein Geschirr an, zog seine Joden aus und breitete sie schlüssig über die Pferde, während er selbst einen Schuh an einer Mauer suchte. Der Tierschutzverein für Bauzen und Umgebung hat nunmehr dem Autoren Michael Löhner, beschäftigt in dem Fuhrgeschäft von Johann Schneider in Bauzen-Seidau für die von ihm unter Zurückstellung seines eigenen Wohlbefindens bewiesene vorbildliche Tierfreundschaft eine Geldbelohnung zugewendet und ein Urkundenbeschreibung überreicht.



Schorf-Bildmaterialien
Das neue Ostasiens-Schiff „Gneisenau“ vom Stapel geladen.

Die Urenkelin des großen preußischen Generalfeldmarschalls, Gräfin Ursula v. Gneisenau, taufte auf der Weserwerft in Bremen das neue Schiff des Ostasiens-Schnelldienstes des Norddeutschen Lloyd auf den Namen „Gneisenau“. Das 18 000 Tonnen große Schiff, das wir hier auf dem Bild sehen, ist das völlig Ebenbild des bereits auf der Jungfernreise befindlichen „Gloedamper“.

Kamenz, 20. Mai. Ein vorgeschichtliches Gräberfeld. Bereits vor mehreren Jahren hatte man beim Stöckeroden im Jogen, Galgenbühl bei Straßgräben Urnen gefunden. Bei einer jetzt vorgenommenen Nachgrabung an derselben Stelle wurden zahlreiche Urnencherben zutage gefördert. Es handelt sich offenbar um ein Urnenfeld aus der Bronzezeit (Büllendorfer Typ), das in der Zeit von 800—500 v. Chr. angelegt worden ist.

Neustadt, 20. Mai. Dieb ermittelt. In den letzten Monaten wurden in einer hiesigen Blumenfabrik wiederholt größere Geldbeträge ausgeführt. Als Täter ermittelte die hiesige Gendarmerie einen jungen Burschen aus Langburkersdorf.

Landgericht Bauzen.

(Nachdruck verboten.)
Niederträchtig mitgespielt hatte der 25jährige Kurt Boeck aus Zittau zwei Schwestern seiner Braut. Das ihm entgegengebrachte Vertrauen hatte er dazu benutzt, in der Wohnung seiner zukünftigen Schwiegereltern Diebstähle auszuführen und die Mädchen schwer zu schädigen. Vom Schöffengericht Zittau war er am 18. Februar 1935 wegen schweren Diebstahls zu 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenstrafe verurteilt. Sein Freund Arthur Oswald Thiemann aus Markersdorf bei Reichenau wegen Hohlerei in zwei Fällen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Nur Thiemann hatte Berufung eingelegt. Boeck wurde nunmehr als Zeuge vernommen. Vor der Großen Strafkammer gab er zu, daß er am 18. Dezember 1934 in der Wohnung seiner Braut eine Kiste mit den Erfahrungen einer Schwester der Braut gestohlen, die Kiste am Mandauabamm in Anwesenheit Thiemanns zertrümmert und von dem Gelde dem Thiemann 152 RM. ausgehändigt habe. Dieser hätte davon einen Teil zum Schulden bezahlen verwenden sollen. Das übrige hätten sie beide bei gemeinsam unternommenen Biertrinken in kurzer Zeit verbraucht. Am 21. Dezember habe er aus einem verschlossenen Schrank der anderen Schwester der Braut einen Geldbetrag von 170 RM. gestohlen, nachdem er den Schrank gewaltsam geöffnet habe. Auch dieses Geld habe er mit Thiemann bis zum 23. Dezember durchgebracht. Thiemann habe hieran aber nichts in die Hände bekommen. Deshalb hielt in diesem Falle das Berufungsgericht eine Hohlerei nicht für vorliegend. Das frühere Urteil betreffs Thiemann wurde aufgehoben und dahin abgeändert, daß er wegen Hohlerei in einem Falle mit derselben Strafe von 3 Monaten Gefängnis belegt wurde.

Einer Urfundensäuschung schuldig gemacht hatte sich Josef Scholze aus Schweinern, jetzt in Radibor wohnhaft. Er hatte sich einen Krankenschein ausstellen lassen, daß er vom 9. bis 14. Februar 1935 arbeitsunfähig gewesen sei. Diesen Schein hatte er nicht von dem Kassenarzt Dr. med. Witt in Bauzen unterzeichnen lassen, sondern selbst die Unterschrift „Witt“ darunter geschrieben. Scholze hatte trotzdem 9 RM. Krankengeld von der Ortskantontasse in Reichswitz ausgezahlt erhalten. — Schädigungen öffentlicher Räume werden jetzt streng bestraft. Scholze erhält 3 Monate Gefängnis unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft.

In hartem Kampf gerungen hatte der bisher unbescholtene gewesene 46 Jahre alte Alwin Oskar Müller aus Bauzen um das Fortbestehen seines Geschäfts und die Existenz seiner starten Familie. Die allgemeine wirtschaftliche Notlage nach dem Kriege hatte die Grundlagen seines Unternehmens untergraben, er war unverschuldet dazu getrieben worden, im Jahre 1928 seinen Konkurs anzumelden. Dann war das Geschäft von ihm auf den Namen seiner Frau weitergeführt worden. Der Hauptlieferant hatte aber nur noch Kundenwechsel in Zahlung genommen. — Um weiterhin noch Rohstoffe für seine Fabrikation zu erhalten, hatte Müller ohne Wissen seiner Frau dem Lieferanten Wechsel in Zahlung gegeben, auf die er den Namen seiner Frau und

als Akzeptanten die Namen anderer Personen geschrieben hatte. Diese angeblichen „Kundenwechsel“ waren von ihm immer plärrisch eingelöst worden. Erst in letzter Zeit waren die Fälschungen herausgetreten. Einen dauernden Schaden hatte der Lieferant nicht erlitten, zumal auch für den Rest der Wechselsverbindlichkeiten Sicherheit gegeben ist. Der Lieferant hatte dann auch dem Gericht die Erklärung abgegeben, daß er an einer Bestrafung Müllers kein Interesse habe. Das konnte eine Verurteilung aber nicht abwenden. Das Gericht billigte dem Beschuldigten im weitesten Maße mildernde Umstände zu. Müller erhält 4 Monate Gefängnis.

Nummernzwang für Anhänger kommt!

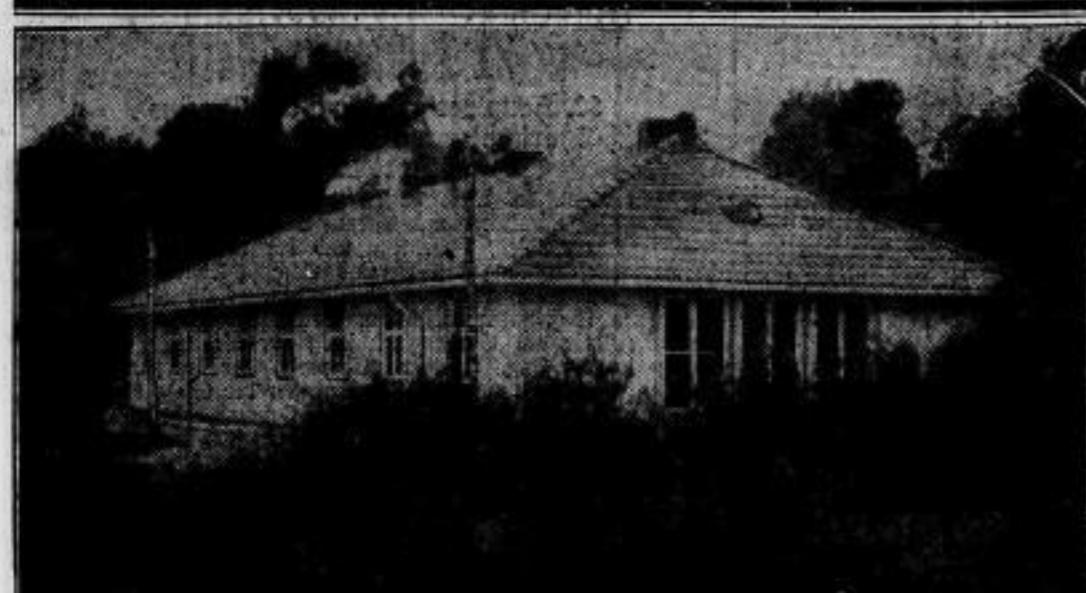
In einem soeben veröffentlichten Erlass gibt der Reichs- und preußische Verkehrsminister seine Absicht bekannt, auch für Anhänger das vom Kraftfahrzeug her bekannte Nummernschild vorzuschreiben. Bisher konnte unter gewissen Voraussetzungen von der Kennzeichnung der Anhänger abgesehen werden. Mit der allgemeinen Einführung des Kennzeichnungs für Anhänger wird nun aber nicht etwa ein besonderes behördlich. Verfahren notwendig, auch keine Zuordnung von Kennzeichen an Anhänger, sondern es genügt, daß die Polizeinummer des Kraftwagens auch am Anhänger angebracht wird. Soll der Anhänger hinter verschiedenen Kraftfahrzeugen mitgeführt werden, muß die Nummer allerdings ausgewechselt werden. Der Reichs- und preußische Verkehrsminister erwartet, daß Hersteller von Anhängern und Verkehrstreibern bereits jetzt in richtiger Würdigung der damit verfolgten Ziele, ehe der Nummernzwang eingeführt wird, die geplanten Bestimmungen freiwillig durchführen. Der Erlass ist im Reichsverkehrsblatt, Ausgabe B Nr. 12 abgedruckt.



Scherl-Bildmaterialdienst

Für 3,60 Mark von London nach Paris geslogen.

Der bekannte österreichische Segelflieger Robert Kronfeld unternahm mit seinem Segelflugzeug, das mit einem Motorradmotor von 5 PS ausgerüstet ist, einen Flug von London nach Paris. Für den ganzen Flug, der unter ungünstigem Wetter litt, verbrauchte er nur für etwa 6 Schilling (3,60 Mark) Treibstoff. Er dürfte also die billigste Luftreise dieser Art durchgeführt haben. Man sieht auf unserem Bild Kronfeld vor seinem Flugzeug, an dem man deutlich den kleinen Motor erkennt. Rechts: Frau Kronfeld.



Das erste Probehaus für das Olympische Dorf in Berlin.

2000 Arbeiter sind in der Nähe des Truppenübungsplatzes Oberhavel mit dem Aufbau des Olympischen Dorfes beschäftigt. Etwa 150 Wohnhäuser werden im kommenden Jahre für die olympischen Sportler bereitstehen. Auf unserem Bild sieht man ein Probehaus im Olympischen Dorf, das von der Wehrmacht für die Teilnehmer an den Olympischen Spielen gebaut wurde.

Scherl-Bildmaterialdienst



Am Sonntag wählte die Tschechoslowakei ein neues Parlament.

Am Sonntag, den 19. Mai, wurden in der Tschechoslowakei die Wahlen für das neue Parlament vorgenommen. Unser Bild zeigt eine der letzten Kundgebungen, die die Sudetenbundische Heimatfront in Brünn veranstaltet und bei der der Führer der Sudeten-deutschen, Konrad Henlein, gesprochen hatte.

Scherl-Bildmaterialdienst

Die Zivilprozesse werden kürzer.

Auf Grund der Maßnahmen zur Beschleunigung und Verbesserung der Zivilrechtspflege ist auch gegen früher eine erhebliche Verkürzung der Dauer des einzelnen Prozesses eingetreten. Von den im Jahre 1934 durch Endurteil bedingten gewöhnlichen Zivilprozessen haben, wie Ministerialrat Staud vom Reichsjustizministerium in der „Deutschen Justiz“ mitteilte, bei den Amtsgerichten 71,8 vom Hundert weniger als drei Monate gebraucht. In den vorangegangenen Jahren und auch vor dem Kriege waren es nur rund 90 Prozent. Bei den Landgerichten erster Instanz dauerten 58 vom Hundert (im Vorjahr 35 vom Hundert) weniger als sechs Monate, bei den Landgerichten zweiter Instanz 86,1 vom Hundert (im Vorjahr 68,7) und bei den Oberlandgerichten 88,8 (40,8). Der Fortschritt ist außerordentlich, besonders, wenn man bedenkt, daß das Jahr 1934 noch in stärkstem Maße mit der Erbschaft früherer Prozeßverlängungen belastet war und daß sich die Ergebnisse der Prozeßbeschleunigung erst allmählich und erstmalig auswirken können. Der Fortschritt ist um so bedeutsamer, als gerade in dem gleichen Jahre 1934 bei den preußischen Gerichten gleichzeitig mit der Unzahl der überjährigen Sachen aufgeräumt worden ist, die von rund 50 000 auf 9000 verringert wurden. Man darf annehmen, daß ein besonders großer Teil der als über sechs Monate alt verbuchten Sachen sich gerade aus den jetzt einmalig aufgeräumten, also künftig nicht mehr in Erscheinung tretenden überjährigen Sachen zusammensetzt.

Volksgetränk Milch fördert die Gesundheit.

sd. In allen Ländern und seit jeher ist die Milch eines der wichtigsten menschlichen Nahrungsmittel. Sie enthält alle notwendigen Bestandteile, die der menschliche Organismus zu seiner Erhaltung und zu seinem Aufbau braucht. Eiweiß, Fett, Zucker und Mineralsalze sind in der Milch in günstiger Zusammensetzung vorhanden. Außerdem ist sie eine der bedeutsamsten Quellen für das Vitamin A, das besonders für das Kind und den noch in der Entwicklung befindlichen Jugendlichen unentbehrlich ist, weil dies ein wachstumsfördernder Stoff ist. Wegen ihrer anerkannten biologischen Hochwertigkeit sollte die Milch viel mehr als bisher wieder zum wirklichen Volksgetränk werden. Die Milch sollte auf Wanderungen und beim Sport, im Beruf und zu Hause weder bei alt und jung zu Ehren kommen. — Volkswirtschaftlich betrachtet, hat die abgerahmte Milch, die bei der Buttergewinnung in einer Menge von neun Milliarden Litern im Jahre in Deutschland absällt und zu einem ganz erheblichen Teil leider als Viehfutter verwendet werden muß, einen unermesslichen Wert. In dieser abgerahmten Milch, von der, wie der Name besagt, nur der Rahm entnommen ist, sind für die menschliche Nahrung wichtige Stoffe enthalten. Beider aber verloren sich unter den heutigen Umständen der Transport der frischen, abgerahmten Milch für den Landwirt nicht. Ein Ausweg ist gefunden: Die abgerahmte Milch wird in eigens dazu hergerichteten Betrieben zu Milchweizbrot verarbeitet. Dieses ist nun — im Gegensatz zu der frischen, abgerahmten Milch — gut versandfähig und hält sich bei richtiger Lagerung lange Zeit frisch. Vor allen Dingen kann es nun aber voll und ganz für die Ernährung unserer Stadtbewohner ausreichen. Wie bei Milchweizbrot wird das Milchweiz (Plasmon) auch anderen Nahrungsmitteln zugegeben, die dadurch nicht nur an Nährwert, sondern auch an Schmackhaftigkeit gewinnen. So gibt es heute schon Plasmon-Keks, -Zwieback, -Rakao, -Haferflocken und sogar Plasmon-Suppenwürfel (Bego-Milchweiz-Suppen). In Zukunft wird die Verwendung des Milchweiz als billige Kraftquelle im Arbeitsdienst, im Landjahrheim, in Kindererholungsheimen — in denen übrigens im letzten Sommer schon ganz ausgezeichnete Erfolge erzielt werden konnten — und in den deutschen Haushaltungen viel mehr noch eingesetzt werden müssen, als es jetzt der Fall ist.

Aus Sachsen.

Selbshennersdorf, 20. Mai. Zum Kirchenneubau in Selbshennersdorf. In einer Sitzung der Kirchengemeindevertretung legte der Zittauer Architekt Schiffner seine Pläne für den Neubau der am 23. März d. J. niedergebrannten Selbshennersdorfer Kirche vor. Die Planungen fanden einstimmige Annahme. Die neue Kirche wird drei Emporen erhalten, die zusammen mit den übrigen Sitzplätzen für 2000 Personen Platz bieten. Der Chor wird in der Höhe der ersten Empore liegen.

Dresden, 20. Mai. Diamantene Hochzeit. Am 20. Mai fand der in Böhla wohnhafte Kirchenrat Rudolf Kaiser mit seiner Gattin die diamantene Hochzeit feiern. Kirchenrat Kaiser, der seit 1915 im Ruhestand lebt, steht im 86. Lebensjahr.

Pirna, 20. Mai. Zweihundertfünfzigjährige Gemeinden. In diesem Jahr werden es am gleichen Tage 500 Jahre, daß Hohenkirchen und Zschönig erstmals urkundlich aufstehen. Am 11. November 1435 verkaufte Hinde Birke von der Duben der Mutter die beiden Dörfer Hohenkirchen und Zschönig an Bischof Johann von Meißen. Beide Gemeinden sind somit mindestens 500 Jahre alt.

Marienberg, 20. Mai. Sozialismus in der Betriebsgemeinschaft. Die Betriebsgemeinschaft der Gesellschaft für Unters-Dieselstrahlmaschinen im benachbarten Scharfenstein hat durch freiwillige Spenden innerhalb ihrer Reihen den Betrag von 100 RM. aufgebracht und einer Arbeitskameradin ausgehändiggt, deren Ehemann im Krankenhaus nach langerem Krankenlager gestorben war.

Harscha, 20. Mai. Vom Wagen geflüchtet. Beim Steinfahren ist in Minkwitz ein Geschäftsführer schwer verunglücht. Als er die während der Fahrt heruntergefallenen Rügel aufheben wollte, stürzte er vom Wagen und kam vor die Räder zu liegen. Obwohl die Pferde sofort stehen blieben und die Räder dem Mann nicht über den Körper gingen, waren die durch den Sturz erlittenen Verletzungen so schwer, daß der Verunglüchtete sofort dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Kiechberg, 20. Mai. Mutterliebe einer Glucke. Beim Brande des Stall- und Schuppengebäudes des Müllerseiten Gutes im benachbarten Tunersdorf brütete eine Glucke unter der untersten Treppenstufe des Schuppens weiter, obwohl schon die nächsthöhere Stufe vom Feuer ergreiften war. Es gelang, die Glucke und das Gelege zu retten.

Die Geburtsstunde der Reichsautobahnen.

Der Führer eröffnet die erste Teilstrecke Frankfurt-Darmstadt.

DNB. Frankfurt a. M., 19. Mai. Der 19. Mai 1935 wird als der Geburtstag der Reichsautobahnen in der deutschen Geschichte fortleben. Als der Führer am 23. September 1933 am Ufer des Mains bei Frankfurt die erste Schaufel Sand hob, da tat er es mit den Worten: „Und ehe wieder Jahre vergehen, soll ein Riesenwerk zeugen von unserem Dienst, unserem Fleiß, unserer Fähigkeit und unserer Entschlusskraft.“ Heute, nach nicht viel mehr den 1½ Jahren, ist das erste Teilstück dieses Riesenwerkes vollendet — ein Kunstwerk vollkommener Schönheit, das sich harmonisch in ein Stück herrlicher deutscher Landschaft einfügt. Und wie der Führer an jenem 23. 9. inmitten deutscher Arbeiter, die bis dahin das Joch der Arbeitslosigkeit zu tragen hatten, als erster den Spaten in die Hand nahm, so hat er auch heute das über die Autobahnen gespannte Band zerissen und damit das erste Stück der Reichsautobahnen dem Verkehr übergeben.

Der Aufmarsch der Hunderttausende.

Das ganze Rheingebiet stand seit Tagen im Zeichen dieses historischen Ereignisses. Als bekannt wurde, daß der Führer die Eröffnung der Autobahn vornehmen würde, beächtigte sich der Bevölkerung eine freudige Erregung. In Frankfurt a. M., in Darmstadt und in all den kleinen Städten und Dörfern zu beiden Seiten der Autobahnstrecke wurde Haus für Haus mit Fahnen geschmückt. Sonntag früh glich die ganze bewohnte Umgebung der Eröffnungsstrecke einem einzigen Flaggenmeer. Kaum daß der Tag sich lichtete, marschierten schon Hunderttausende von SA- und SS-Männern zum Spaten und zur Absperrung auf. Unterbrochen rollten Sonderzüge aus dem Rhein-Main-Gebiet, aus den rheinischen Nachgebiets, aus der Pfalz, aus Baden, Württemberg und aus dem bayerischen Unterfranken, im ganzen 68, in den kleinen Bahnhöfen im Frankfurter Stadtwald und entlang der Autobahnstrecke an und brachten Hunderttausende von Volksgenossen, die Zeuge des denkwürdigen Eröffnungsaktes sein wollten. Schon gegen 10 Uhr hatte sich zu beiden Seiten der Strecke von Frankfurt bis Darmstadt eine solche Menschenmenge gebildet, die trog der läufigen und regendrohenden Witterung geduldig des Augenblicks harrte, da der Führer an der Spitze von mehr denn 5000 Arbeitern die Strecke befahren würde. Gewaltig wie der Aufmarsch der Hunderttausende auch der motorisierte Aufmarsch, dessen Organisation in den Händen von NSKK-Oberführer Prinz von Hessen unter der Oberleitung von Korpsführer Hühnlein lag. Eine unübersehbare Zahl von Fahrzeugen des NSKK, des DDAC und der deutschen Autoindustrie, dazu 175 Lastkraftwagen mit den 500 Arbeitern der Eröffnungsstrecke fahren in musterhafter Ordnung aus allen Richtungen der Eröffnungsstrecke zu. An diesem motorisierten Aufmarsch ist das NSKK in erheblichem Umfang beteiligt; denn es ist der Bannen- und Willenträger des Motorisierungsgedankens im neuen Deutschland.

Auf Kilometer 0,1, wo die Strecke von Frankfurt her in die Autobahn einmündet, mitten im schönsten Teil des Frankfurter Stadtwaldes fanden zahlreiche Fahnen von hohen Masten, daß hier der Staatssitz vor sich geht. Unmittelbar vor der Rednertribüne sind die Lastkraftwagen mit den 500 Arbeitern aufgefahren, anschließend haben die Fahrzeuge des NSKK und DDAC und der Autoindustrie Aufführung genommen. 2000 Angehörige der Parteiabteilungen Frankfurts füllten die seitlichen Ausbuchungen des weiten Platzes.

Die Ankunft des Führers.

Auf dem Frankfurter Flugplatz herrschte schon früh ein starker Zustrom von Volksgenossen. Zur Begrüßung des Führers hatten sich eingefundene Gauleiter und Reichsstädtische in Hessen, Sprenger, Korpsführer Hühnlein, die SS-Obergruppenführer Dietrich und Weigel, der Kommandeur des Wehrkreiskommandos, General Dollmann, der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Prinz Philipp von Hessen. Zunächst trafen in Sonderflugzeugen der Chef des Stabes, Luze, sowie der Reichsminister Dr. Frick und von Blomberg ein.

Um 11,42 Uhr kündigte Sirenenengeheul die Ankunft des Flugzeuges des Führers an. In der Begleitung des Führers, der als erster das Flugzeug entstieg, befanden sich die Reichsminister Dr. Goebbels und Dr. Schacht, Reichspressechef Dr. Dietrich sowie die persönlichen Adjutanten des Führers. Unter stürmischen Heulen besiegte der Führer, nachdem ihm von Kindern Blumen überreicht worden waren, den Wagen. Die Fahrt durch die Stadt erfolgte unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung. Auf dem viele Kilometer langen Weg hatten PO, SA, SS, HI, DAJ, Schulen usw. Aufführung genommen. In seinem Wagen steckend, immer wieder den Arm zum Deutschen Gruß erhabend, grüßte den Führer ein kaum noch siegerungsähniger Begeisterungsschub, bis sein Wagen die Einmündung zur Reichsautobahn erreichte.

Die Eröffnungsfeier.

Als der Führer auf dem Eröffnungsplatz eintraf, trat die Sonne aus den Wolken hervor und verwies die Spuren, die ein kurz vorher niedergegangener Hagelschauer hinterlassen hatte. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches bestieg der Führer die Rednertribüne, während sich der Jubel der Massen fortsetzte, entlang der ganzen Autobahnstrecke, wo die Hunderttausende durch Vermittlung von über 80 Lautsprechern die Feierstunde miterlebten. Lange weite der Blick des Führers auf den fernigen Gestalten der deutschen Arbeiter, den Ehrengästen des heutigen Tages.

Der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt,

trat an den Führer heran, um ihm die Fertigstellung der ersten Teilstrecke zwischen Frankfurt und Darmstadt zu mel-

den und gleichzeitig die Verkehrsübergabe der zweiten Strecke bei München in sechs Wochen anzukündigen. Er übergab die erste Autobahnstrecke dem Führer mit der Bitte, sie abzunehmen und die Straße, die die Männer der Faust und der Stirn geschaffen haben, als erster zu befahren.

Der Führer reichte Dr. Todt die Hand und sprach ihm in herzlichen Worten seinen Dank aus, zugleich auch allen Männern, die an diesem Werk mitgearbeitet haben. Er freute sich, daß dieses Dokument der Arbeit in seinem ersten Teil der Nation heute übergeben werden könne. Als äußeres Zeichen seiner Anerkennung hatte der Führer bereits bei seinem Eintreffen Dr. Todt einen Mercedes-Sedan-Geländewagen als Geschenk übergeben.

Gauleiter und Reichsstädtischer Sprenger

grüßte den Führer namens der Parteigenossen des Gaues Hessen-Nassau und der gesamten Bevölkerung. Diese Teilstrecke der Reichsautobahnen verbindet in engem Raum des Rhein-mainischen Städtekranzes von der Wetterau zum Neckar zwei Millionen deutscher Menschen, die zwar ehemals durch dynastischen Widerstreit künstlich getrennt waren, die aber über alle Zweifel hinweg sich zusammengehörig fühlen. Hier würden sich kreuzen wie in alten Zeiten die Straßen, so heute die Autobahnen von West nach Ost, von Nord nach Süd. Wenige Meter südlich werde der neue große Verkehrsflughafen und Zeppelin-Landeplatz erleben als Symbol gewissermaßen des Besitzers des modernen Verkehrs, des Motors. Der Gauleiter schloß seine Ansprache mit einem Treuegelöbnis, das die riesige Festveranstaltung durch eine beispiellose Huldigung für den Führer bekräftigte.

Als dritter Redner wies der

Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller,

darauf hin, daß die Deutsche Reichsbahn ihren Stolz und ihre Ehre darin seje, die Pflichten zu erfüllen, die ihr durch den Auftrag des Führers, den Bau der Reichsautobahnen zu übernehmen, zugefallen seien. Das Werk, dessen erster Abschnitt heute eröffnet werde, werde sich zu den großen Denkmälern rechnen dürfen, von denen Jahrhunderte erzählen, so wie wir heute sprechen von den Chinesischen Mauer, dem alten Kaiser-Kanal, den ägyptischen Königsgräbern und den Kanälen von Suez und Panama in neuerer Zeit. Dr. Dorpmüller begrüßte dann den Führer als den Mann vom Bau, dessen Gedanken die Männer der Reichsautobahnen in die Tat umsetzen. Dr. Dorpmüller überreichte dann unter dem Jubel der Menschenmenge das von der Reichsautobahn-Gesellschaft ansäßlich der Eröffnung der ersten Autobahnstrecke gesetzte Ehrenzeichen.

Als Vertreter der am Bau der Strecke Frankfurt a. M.-Darmstadt beteiligten Arbeiter betrat anschließend der

Maschinist Ludwig Droehler

aus Sialauf bei Alschaffenburg die Rednertribüne, um im Namen seiner Arbeitskameraden den Führer zu begrüßen. Viele von uns haben, so erklärte er u. a., das schwere Los der Erwerbslosigkeit getragen. Jetzt haben wir wieder durch das Werk der Reichsautobahn Beschäftigung. Wir Arbeiter sind stolz darauf, daß wir unseren Teil an der Fertigstellung dieser Teilstrecke haben beitragen können. Noch stolzer aber sind wir auf den neuen Geist, den Sie der Arbeit und den Arbeitern gegeben haben. Das von dem Redner auf den Führer als den ersten Arbeiter der Nation ausgebrachte Siegheil fand bei seinen Arbeitskameraden und allen übrigen Festteilnehmern stürmischen Widerhall.

Sichtlich bewegte rechte der Führer dem Arbeiter die Hand. Beide Männer, der Führer und der Arbeiter, sahen sich dabei fest in die Augen, gleichsam als Befreiung der Tatfrage, daß der deutsche Arbeiter mit der treuesten Gefolgschaft des Führers geworden ist.

Schließlich nahm, mit stürmischen Heilsrufen begrüßt,

Reichsminister Dr. Goebbels

das Wort. In seiner begeisterten Rede führte er u. a. aus: Stellt man sich heute vor, daß seit 1918 in Deutschland seitens der Regierungen so großzügig die Probleme unseres Landes in Angriff genommen worden wären, wie das hier der Fall ist, ich glaube, man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, es wäre deutschem Fleiß, deutscher Unternehmungslust und deutscher Tatkräft gelungen, trotz der Niederlage Deutschlands in ein Paradies des Friedens und der Wohlfahrt zu verwandeln. Sie haben Almosen statt Arbeit und Brot gegeben.

Der Führer mußte kommen, um dem Staat der Almosen und der Bevölkerung ein Ende zu machen und die großzügige Initiative zu geben zu Werken, die großzügig gedacht und auch für die Jahrhunderte geplant waren. Denn nur in monumentalen Werken kann ein Volk sich verewigen, und deshalb muß ein Volk lernen, auf lange Zeit zu denken.

Nur die wenigen haben damals an diesem grauen Septembermorgen geglaubt, daß in so kurzer Zeit schon aus dem ersten Spatenstich des Führers dieses stolze Werk herorgehen würde. Diese Straßen werden noch in Jahrhunderten Zeugen von der Schöpferkraft des Nationalsozialismus sein. In Tausenden von Kilometern werden sie sich in majestatischer Breite durch die deutsche Landschaft ziehen. Die Errichtung des *Volkswagen*, die auf dem besten Wege ist, wird diese Straßen auch für die breiten Massen unseres Volkes erschließen. Sie werden damit nicht nur

Straßen des Volkes

sein. Sie werden dem, der sie befährt, einen Begriff von der Schönheit deutsches Bandes geben. Die Arbeiter, die an ihnen arbeiten, sind in der Tat die Pioniere des modernen Straßenbaues der Welt gewesen.

Es sind die Straßen, zu denen der Führer den Plan und die Initiative gab. Es sind die Straßen, die deutsche Arbeiter gebaut haben.

Werfen wir in dieser Stunde einen Blick in die weite Welt, so werden wir mit Stolz feststellen können: Während man anderswo redete, hat das deutsche Arbeiter- und Spaten geschult und mit der Arbeit begonnen. Während die anderen nur Waffenarme aufstellten, haben wir neben der Arme der Waffe die Arme des Spaten.

und der Arbeit ausgebaut. Wir sind nicht weinend und bettelnd in die Welt gegangen und haben Almosen ersucht.

Wie haben uns selbst geholfen und wünschen von der Welt nur, daß sie uns in unserer Arbeit in Ruhe lassen möge.

(Starker Beifall.) Das deutsche Volk ist ein modernes Volk geworden. Es macht den ernsthaften Versuch, den großen Aufgaben der modernen Zeit gerecht zu werden. Das deutsche Volk will keinen Krieg, es hat im Innern genug Probleme zu lösen. Es hat auch eine Arbeit, die nicht aufgebaut, um Krieg zu führen, sondern um den Frieden zu garantieren. (Langanhaltender Beifall.) Mit solcher Freude stellt der deutsche Arbeiter heute wieder fest, daß seine Arbeit nicht mehr der Willkür der Welt preisgegeben ist, sondern daß neben dem Arbeiter, der den Spaten schüttet, der Soldat steht, der das Gewehr schultert, um die Arbeit des Arbeiters zu beschützen. Über allem aber hält der Führer die Wacht. Auch in dieser Stunde vereinigen wir uns im Dankeslobnis an ihn.

Alle diese vielen Arbeiter, mein Führer, die in dieser Stunde um Sie versammelt stehen, danken Ihnen nicht nur Ihre Arbeit, sondern sie danken Ihnen auch Ihren neuen Glauben an die Nation und Ihre neue Hoffnung auf die Zukunft und Ihre Zuversicht auf das Leben des deutschen Volkes! Es ist für mich eine stolze Freude, mein Führer, mich zum Dolmetscher dieses Dankes vor Ihnen machen zu dürfen. (Nicht enden wollender Beifall.)

Der Führer eröffnet die Strecke.

Nach der Rede Dr. Goebbel's bestieg der Führer seinen Kraftwagen, um mit diesem das 100 Meter südlich bei Kilometer 0,0 über die Bahn gespannte Band zu zerreißen. Damit war die erste Teilstrecke der Reichsautobahnen dem Verkehr übergeben.

Die erste Fahrt auf der Autobahn.

Ein Erlebnis ganz besonderer Art war die erste Fahrt auf der nun ihrer Bestimmung übergebenen Teilstrecke des riesigen Reichsautobahnnetzes. Auf 600 000 Menschen schaute man die Zahl der Schaulustigen, die die Strecke säumen. 90 000 Männer SS und SS waren zur Absicherung herangezogen worden. Unbeschreiblich war der Jubel der Massen, als der Führer vorüberfuhr. Bei Darmstadt machte die Wagenkolonne halt. Adolf Hitler nahm die Wartungsfahrt der Arbeiter und anderen Mitarbeiter am Reichsautobahnbau ab.

Mehr als 180 Lastwagen.

trugen die 5500 Arbeiter, die an der jetzt fertiggestellten Strecke selbst mitgewirkt haben, sowie die Abordnungen, die von den übrigen Baustellen im Reich und aus den Lieferungsbetrieben zur Eröffnungsfeier gekommen waren, und aus all diesen Wagen soll dem Führer der Dank der Arbeiter entgegen, den der Sprecher vorher in Worte gefasst hatte.

Die Spitze der Wagenkolonne bildete ein marktwürdiges Gefährt. Unscheinbar und wackelig, aber mit eigener Kraft fuhr eines der ältesten Automobile, besetzt mit vier Personen, vorbei,

um damit die rasend schnelle Entwicklung des Automobilbaus zu veranschaulichen. Die Kolonnen der Arbeiterwagen folgten. NSKK, DDAC und eine Schar der modernsten Motorräder, Personen- und Postkraftwagen schlossen sich an. Kleinstlokomotiven, die vor wenigen Tagen noch die erstaunlichen Loren zu den Domänenfertigstellungen gezogen hatten, paradierten in stolzem Festzug.

Die Rückfahrt des Führers gestaltete sich erneut zu einer wahren Triumphfahrt.

Zusätzliche Arbeitsbeschaffung für 21 Millionen Mark!

82. Hauptversammlung des Vereins Sächsisch-Thüringischer Gas- und Wasserfachmänner in Nordhausen.

Vom 4.—6. 6. ds. Ms. hatten sich in Nordhausen etwa 250 Bürgermeister, Direktoren und leitende Beamte der Gas- und Wasserwerke aus Sachsen, Thüringen und der Provinz Sachsen zur 82. Hauptversammlung des Vereins Sächsisch-Thüringischer Gas- und Wasserfachmänner zusammengefunden. Nach dem glänzend gelungenen Begrüßungsmarsch am Sonnabend versammelten sich die Teilnehmer am Sonntagvormittag zur Arbeitsausstellung. Der Vorsitzende, Dr.-Ing. Bäuer, Chemnitz, der in seiner Eröffnungsansprache u. a. den Oberbürgermeister der Stadt Nordhausen begrüßte, eröffnete zunächst den Jahrestag und gab die großen Erfolge hervor, die das deutsche Gasdorf im vergangenen Jahr aufzuweisen hatte. An erster Stelle steht hier die Arbeitsbeschaffung durch Versorgung der Bevölkerung mit 600 000 bis 700 000 neuen Gasgeräten; für rund 21 Millionen Mark aufzählerische Arbeit wurde hierdurch geschaffen. Als weitere bedeutsame Erfolge sind zu erwähnen: Die ersten Kraftwagen mit Gasantrieb sind in Betrieb; die Entgasung des Gases ist gelungen und die Stadt Hameln versorgt als erste Stadt der Welt ihre Bevölkerung mit gasfreiem Gas; das erste Braunkohlenpawer ist fertiggestellt worden; die Benzolzerzeugung der Gaswerke nimmt in steigendem Maße zu. Hierauf sprach Bau-Wirtschaftsberater Direktor Jung aus Augsburg, über nationalsozialistische Wirtschaftspolitik. In seinem mit großer Begeisterung aufgenommenen Vortrag zeigte er die Grundzüge der heutigen Wirtschaftspolitik auf und wies nach, daß diese nur ein Teil der gesamten Politik sei und daß ihre Hauptaufgabe darin besteht, unsere Wirtschaft unabhängig vom Ausland zu machen; in diesem Rahmen fallen auch den deutschen Gaswerken bedeutsame Aufgaben zu. Dr. W. Berelsmann, Berlin, berichtete sodann ausführlich über die Methoden zur Entgasung des Gases und wies nach, daß die Frage der Entgasung heute gelöst ist; seine Ausführungen wurden von Dr. Berelsmann, ergänzt, der die praktische Ausführung einer Entgasungsanlage in Hameln an Hand von Bildern schilderte. Zum Schluß sprach Dipl.-Ing. Unger, Nordhausen, über den jungen Stand des Tieflandbaus.

Nachdem man am Sonntagmittag gemeinsam das Stadtmuseum und die dortigen neuen Ausgrabungen besichtigt hatte, wurde am Montagvormittag die Tagung mit einer Werksfahrt fortgesetzt. Es sprachen Direktor Schwabach, Erfurt, über Landpumpe, Dr. Theilig, Dresden, über die neue Gemeindeordnung, Dr.-Ing. Hoffmann, Schönebeck, über den Werkslustzug und Dr. Dörmann, Leipzig, über die Verwendung von Stoddgas für den Antrieb von Kraftfahrzeugen.

Den Abschluß der arbeitsreichen und interessanten Tagung bildeten am Montagmittag Besichtigungen in Nordhausen und Eisfeld.

hatten als Tonit, weiblich der Titel gelegt hätte: "Wenn's Ihnen gut ist, dann geben Sie mir, aber der Zug ist meine Reise".

obli.
mo.
ern.
sich
trotz
iges
ielle
r, die
teile
llten
eits.
icht.
der
a d
Bor.
rung
dum.
schen
leben
dem
allo.
Du.
nur
neuen
e. Zu
Bol.
mich
dieser
er hält
in die
späten
er ist,
er nicht
er den
In
n und
erkeht.



Nr. 20. 20. Mai 1935

Unsere Heimat

Sonntags-Beilage zum Sächsischen Erzähler



Jugenderinnerungen eines alten Harthauers.

Von Prof. M. Mäther.
(Schluß.)

hier sei noch kurz eines Vorlommisces gedacht, das sich damals in einer sächsischen Stadt zugetragen hat und das einer gewissen Komik nicht entbehrt. Vier preußische Offiziere, die dort einquartiert waren, hatten gehört, daß es in dieser Stadt einen sehr groben Gastwirt gäbe. Um diesen kennenzulernen, suchten sie sein Lokal auf. Wenn aber der Wirt in Wut geraten sollte, so mußte erst ein Anlaß dafür geschaffen werden, und das geschah dadurch, daß immer nur einer bestellte, der Wirt also wegen jedes einzelnen Glases Bier in den Keller gehen mußte. Als nun der vierte sich auch noch dazu entschloß, ein Glas Bier zu bestellen, da war dem Wirt doch die Galle übergelaufen. Die Arme in die Seiten gestemmt, hochrot vor Zorn, stellte er sich vor die Offiziere und donnerte sie an: „Ihr Rohnasen, ihr verfluchten Preißen, denkt ihr denn, ich bin eier Affe? Holt euch selber das Bier, wenn ihr welches saufen wollt, für euch loofsch nich mehr in Keller. So was is mir Gottstrambach noch nich vorgekommen! Ein armen Wirt so zu kujonieren! Ins Buchthaus geheert ihr, habt'r verstanden? Eingesperrt mißt'r werden, versteht'r? Und das wollen nu keine Leute sin, am Ende gar Berliner. Ihr habt mir g'rade noch gefehlt! Kreizhimmeldonnerwetter!“ Die Offiziere waren in ein lautes Gelächter ausgebrochen, und der erste von ihnen hatte gesagt: „Gerade um das zu hören, sind wir zu Ihnen gekommen. Sie haben uns eine große Freude bereitet, für die wir Ihnen sehr dankbar sind.“ Damit stand er nebst seinen Kameraden auf, warf einen Teller auf den Tisch, mit einer Handbewegung sich das herausgeben verbittend, und dann schritten sie an dem verblüfften und sprachlos gewordenen Wirt vorüber, zur Tür hinaus.

Wenn mein Vater Sonntag nachmittag Zeit und Ruhe hatte, sich für den Weg zum Schafkopfspielen zurecht machte und überhaupt recht sonntäglich gestimmt war, dann sang er gern folgende Lieder:

Napoleon, du Schustergeselle,
Warum sitzt du nicht fest auf dem Thron?
In Deutschland, da warst du so strenge,
In Russland bekamst du den Lohn, usw.,
oder: Schleswig-Holstein meerumschlungen usw..
ferner: Im Jahre sechsundsechzig
Bei schönster Sommerszeit,
Da sind wir ausgezogen

In blut'gen Kampf und Streit usw.
Weit gefährlicher als die Preußen war in diesem Jahre (1866) ein anderer Feind, die Cholera, die hier und da reiche Ernte hielt und von welcher Harthau leider so empfindlich heimgesucht wurde, daß ihr daselbst elf Perso-

nen zum Opfer fielen. Die Not wurde in manchen Häusern, darin Kränke lagen, um so größer, als mit denselben aller Verkehr abgebrochen wurde. Die Toten wurden mit aller Beschleunigung aus ihrer Behausung teils mit Schiebeböden nach dem Kirchhof gebracht und ebenso schleunigst beerdiggt.

Wenn in meiner Kindheit jemand gestorben war, so wurde die Leiche, die der kleinen Kinder ausgenommen, am Vorabend der Beerdigung in der Behausung aufgebahrt und der Daseinslichkeit zur Besichtigung zugänglich gemacht. Wir Kinder haben oft Stundenlang davorgestanden. Rings um die Leiche waren auf dem Rande des Sarges so viel brennende Kerzen aufgestellt, als der oder die Verstorbene Jahre alt geworden war. Während dieser öffentlichen Aufbahrung ging eine der weiblichen Trauernden fortgesetzt am Sarge auf und ab und weinte. Nach etwa einer halben Stunde, wenn sie ihre Zeit abgeweint hatte, wurde sie von einer anderen abgelöst, die dann weiter weinte, und wenn die ausgeweint hatte, so übernahm schließlich noch eine dritte das Weinen. Das Weinen richtete sich ganz danach, wie es ortsüblich war. Als einmal eine Frau vom benachbarten Dorfe nach Harthau zu einer Beerdigung gekommen war, da hatte sie beim ersten Hause gefragt: „Wie ist es bei euch Sitte, wenn jemand begraben wird, weint man da gleich vom Hause weg, oder erst auf dem Kirchhof?“ Manchmal wurde aber so sehr geweint, daß wirklich die Gemütlichkeit aufhörte. Ich habe einmal einer Beerdigung beiwohnt, — es war nicht in Harthau, sondern in einem Nachbardorfe — da glaubte die Witwe des Verstorbenen ihre tiefe Trauer dadurch ausdrücken zu müssen, daß sie unausgesetzt, von Anfang bis Ende die Kirche mit den lautesten Klagentönen erfüllte. Das war kein Weinen mehr, das glich ganz und gar dem Heulen eines Kettenhundes. Ich habe mich gewundert, daß es dem Pfarrer auf der Kanzel möglich war, unter diesen Umständen zu sprechen. Meines Erachtens wird durch ein ruhiges, ernstes und würdevolles Verhalten — es können dabei auch Tränen fließen — mehr Mitleid erweckt, als wenn man sich sagen muß: „Das ist ja gar nicht echt, das ist gemacht.“ Die Nachricht von dem Tode irgendeines Dorfbewohners ergohte bei weitem nicht so viel Aufsehen, als wenn jemand seinem Leben selbst ein Ende mache. Während man in ersterem Falle schon durch die vorausgegangene Krankheit mehr oder weniger auf den Tod vorbereitet war, so wirkte die Nachricht von dem Hinscheiden eines Selbstmörders wie ein Blitz aus heiterem Himmel, weil der Betreffende in der Regel nichts von seinem Vorhaben verriet. Kaum war ein solcher Fall eingetreten, da wußte es auch schon „Schrammen Lore“ und im nächsten Augenblick überbrachte sie diese Neuigkeit mit der nötigen Ausmüldung meiner Großmutter. Einmal hörte ich, wie sie ihrer Entrüstung darüber Ausdruck gab, indem sie sagte: „Ogottogott, nee sis wohr, su ane nischtnihge Bande, die Mannr, irscht do sausne war weez wie sihre und drno hängnsche o noa of!“ Das waren zwar harte

Worte, die „Schrammen Lore“ über uns Männer aussprach; wir wollen's ihr aber nicht weiter nachtragen.

Mein Vater hatte neben den verschiedensten Ehrenämtern in der Gemeinde auch das Amt des Kirchvaters zu verwalten. Das verpflichtete ihn, jeden Sonntag in die Kirche zu gehen. Oft erledigte er noch vor dem Kirchgang mancherlei Arbeiten, was besonders im Sommer der Fall war, d. B. das Sonntagsfutter fürs Vieh zu holen usw. Wenn es dabei reichlich spät geworden war, so mußte ich mich ans Fenster setzen, um aufzupassen, ob etwa oben auf der Straße die Pfarrkutsche schon sichtbar würde; dann war es ja höchste Zeit. Wenn irgend möglich, versuchte mein Vater noch vor Ankunft der Pfarrkutsche die Straße zu erreichen, weil er dann damit rechnen konnte, daß ihn Seine Hochwürden der Herr Pfarrer auffordern würde, in die Kutsche einzusteigen. Wenn aber zwischen beiden Herren Meinungsverschiedenheiten entstanden waren, d. h. wenn sie sich gegankt hatten, dann sollte die Pfarrkutsche an meinem Vater vorbei, ohne anzuhalten, und er mußte den ganzen Weg hin und her zu Fuß zurücklegen. Gott sei Dank hielt die Verstimmung nicht lange an; nach zwei bis drei Sonntagen war die Versöhnung wieder hergestellt. Und das war ein Segen; denn was hätte wohl ohne ein harmonisches Zusammenarbeiten dieser beiden Männer aus der Harthauer Kirche werden sollen? Die Pfarrkutsche wurde vom Gutsbesitzer Ziegenbalg in Schmiedefeld und später vom Fuchsmirt gefahren. Die beiden Füchse des ersten liefen von Anfang bis Ende einen so langsamem Trott, daß die ganze Fahrt mehr einem Schnedenzuge glich. Ein eingerahmter rascher Fußgänger hätte bequem damit fortkommen können.

Wir Schulkinder gingen — und darauf hielt unser Kantor sehr streng — die letzten zwei Jahre auch jeden Sonntag in die Kirche, obwohl wir manchmal tüchtig gesoren haben. Aber wir taten es gern, besonders am Heiligen Abend oder am Silvesterabend, wenn die Kirche im hellen Lichterglanz erstrahlte. Der Chor war immer voll besetzt. Der Schülerste, der die Liedernummern am Chor anzustellen hatte, war besonders stolz darauf; er beugte sich bei Ausübung seines hochwichtigen Amtes möglichst weit vor, um recht gesehen zu werden. Vor Beginn des letzten Verses eines jeden Liedes mußte er dem orgelpielenden Kantor zusichern: „absehen“. Der Glöckner, der früher, als die Orgel noch nicht elektrisch getrieben wurde, auch das Amt des Bälgetreters zu verrichten hatte, saß jetzt während des Gottesdienstes schmunzelnd hinter einer Säule neben dem Chor und freut sich, daß das Ding nun „alleine geht“. Die öffentlichen Weihnachtsaufführungen, wie sie jetzt seitens der Schule in sehr dankenswerter Weise veranstaltet werden, gab es in meiner Schulzeit noch nicht. Dazu waren wir jedenfalls zu dumm. Gern erinnere ich mich der Vorbereitungen zum Geburtstage unseres Lehrers. Wir Jungen und Mädel vom leichten Jahrgange kamen mehrere Male abends in einem bestimmten Hause, wo eins von uns wohnte, zusammen, um Kränze und Ranken zu winden. Das war für uns immer ein großes Vergnügen. Vorher mußten wir Jungen die Zutaten wie Reisig usw. herzuschaffen. Am Abend vor dem Geburtstage blieben wir alle bis zum Morgen zusammen. Nach Fertigstellung der Arbeiten legten wir uns auf ein in der Stube zurechtgemachtes Strohlag. Zum Schlafen kamen wir nicht gleich, weil immer ein paar Lausejungen darunter waren, die uns nicht zur Ruhe kommen lassen wollten. Frühzeitig rückten wir mit unseren kunstvoll hergestellten Kränzen und Ranken und außerdem mit einem „wertvollen“ Geschenk, einem gußeisernen Stiefelknecht für 15 Groschen, die wir 15 Jungen und Mädel zu gleichen Teilen aufbrachten, in die Schule. Die feierliche Handlung fand in der Schulstube statt, wo wir mit Kaffee und Buttersemmelein bewirkt wurden. Es stand schon alles bereit, als wir eintraten. Nach einer Weile erschien das Geburtstagskind, der Herr Kantor, mit der schwarzen Halsbinde in der Hand. Sicherlich waren wir ihm viel zu früh über den Hals gekommen. Während er die Halsbinde usw. in Ordnung brachte, richtete er freundliche Worte an uns, freundlicher als sonst. Daß unsererseits eine Beglückwünschungsrede gehalten worden wäre, ist mir nicht erinnerlich; unsere Blicke waren schon zu sehr auf die Buttersemmelein gerichtet. Im übrigen waren wir stumme Gäste; was der Mund verschwieg, verrieten unsere hellleuchtenden Augen. An diesem Tage gab es keine Schwünze. Das un-

entbehrliche Unterrichtsmittel, der Stock, brauchte nicht in Tätigkeit zu treten; es wurde am nächsten Tage nachgeholt. Haselnußstücke wurden vom Lehrer immer gern entgegengenommen; denn es dauerte nicht lange, so war einer abgenutzt. Aber gerade die, die sich so gefällig zeigten und dem Lehrer gern Stücke mitbrachten, die waren die größten Fliegeln. Einerseits wollten sie sich Liebkind machen, anderseits versahen sie die Stücke in der Mitte mit einem feinen Schnitte, und so kam es vor, daß gleich beim ersten Hieb die Hälfte des Stockes in grohem Bogen durch die Schulstube flog. Schon vor Jahren mußte ich nach einer Umfrage feststellen, daß von uns 15 Konfirmanden bereits 6 das zeitliche gesegnet hatten. Als im Winter 1880/81 Pfarrer Kauferstein einzog, um sein Amt als Geistlicher anzutreten, da hielt unser Kantor Frenzel am Bahnhof eine Begrüßungsansprache. Diese Rede wurde noch am selben Tage vormittags im Unterricht einstudiert. Während wir Exemplar rechnen mußten, ging Lehrer Frenzel in der Schulstube auf und ab und sprach dabei die Rede halblaut vor sich hin.

In meiner Schulzeit wurden wir Jungen anlässlich von Jagden oft zu Treibordiensten herangezogen, d. h. wir mußten im Walde mit einem dicken Knüttel gegen die Baumstämme schlagen und dabei einen Mordspektakel machen, um das Wild aufzuscheuchen und dem Jäger vor die Flinte zu treiben. Eine dieser Jagden wird mir wegen eines besonderen Erlebnisses unvergesslich bleiben. Es kamen eines Tages drei Dresdner Jäger, die die Harthauer herrschaftliche Jagd gepachtet hatten, vom Bahnhofe. Unterwegs gaben sie uns drei Jungen auf, die wir gerade auf der Straße standen; wir sollten ihnen als Treiber folgen. Dieser Aufforderung kamen wir gern nach. Während der Jagd fand eine Frühstückspause statt, wobei wir Jungen zuschauen durften, wie die Herren sich ihr opulentes Frühstück schmecken ließen. Daß dadurch auch unser Appetit sich immer mehr steigerte, war ganz natürlich; denn als wir nach fünf oder sechs Stunden wieder zu Hause anlangten, waren wir hungrig wie die Wölfe, todmüde und hatten uns außerdem die Kehle heiser geschrien. Wir hatten aber jeder zwanzig Pfennige als Belohnung (Treibergeld) erhalten, und das machte uns glücklich. Wir waren überhaupt zu weit größerer Bescheidenheit erzogen, als es bei den heutigen Kindern im allgemeinen der Fall ist. Von unsfern Eltern war uns verboten worden, für irgendwelche Gefälligkeiten etwas anzunehmen. Aber beim dritten oder vierten Male Angebote griffen wir doch zu, denn ein paar Pfennige konnten wir immer gebrauchen, um uns d. B. Bündelschäppchen oder eine Angelschnur und dergl. zu kaufen. Bei derselben Jagd kam es noch zu einer zweiten, aber unfreiwilligen Pause. Einer der schönen Jagdhunde hatte sich in den weit ausgedehnten Wäldern an der Beiergasse verirrt. Als er nach längerem Warten immer noch nicht wieder erschien, wurden zwei Schüsse in die Luft gefeuert, um ihm ein Richtungssignal zu geben, und es dauerte nicht lange, da kam er schweiftriefend angestürmt. Seine unbändige Freude und Unabhängigkeit zeigte sich dadurch, daß er fortgesetzt an seinem Herrn hochsprang, so daß dieser ihn erst mit vieler Mühe einigermaßen wieder beruhigen konnte. Dieses schöne Beispiel seltener Treue hat mich tief gerührt, und ich wurde bei der Saarabstimmung wieder recht lebhaft daran erinnert. Als sich die Saarländer nach langer Trennung wieder zu uns zurückfanden, bewiesen sie in ähnlich rührender Weise ihre alte Treue und Unabhängigkeit zum Mutterlande; und die beiderseitige Freude war unaussprechlich groß.

Mein Onkel August besaß in seinen jüngeren Jahren ebenfalls eine Feldwirtschaft in Harthau. Als er aber durchaus das Amt des Gemeindevorstandes übernehmen sollte, wogegen er sich mit Händen und Füßen sträubte, da verließ er Harthau und kaufte in Frankenthal ein Gut. Er war wegen seines Erzählertalents bei Schweinschlachtsfeiern usw. immer ein gern gesehener Gast. Einst erzählte er folgendes Erlebnis. In seinen jungen Jahren, in der Mitte der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts, hatte er, ebenso wie mein Vater nach ihm, allwöchentlich mit dem Pferdegeschirr Kolonialwaren für den Kramer und Mehl für die Bäckerei seines Stiefvaters aus Dresden zu holen. Auf einer solchen Fahrt war ihm unterwegs mitgeteilt worden, daß am vorhergehenden Tage in der Dresdner Heide zwei oder drei französische Offiziere einen Kriegsschlag, der vermutlich auf dem Rückzuge Napoleons I. 1813 aus Russland dort ver-

graben worden war, wieder auszugraben hatten. Sie mußten einen genauen Lageplan gehabt haben, denn schon beim zweiten Versuche hatten sie die richtige Stelle gefunden. Mein Onkel, der ebenfalls hingegangen war, sagte, daß an der rostbraunen Farbe des Erdreichs noch ganz deutlich zu sehen gewesen wäre, wo der eiserne Behälter gelegen hätte. Ein Erlebnis aus seiner Militärzeit ist mir ebenfalls unvergänglich geblieben. Sein Feldwebel hatte die Mannschaften immer nur getadelt und schikaniert. So hatte sich mein Onkel vorgenommen, ihm auch mal eins auszuwischen und er glaubte beim Tischschauern auf dem Kasernenhofe Gelegenheit dazu zu finden. Seinen Kameraden hatte er vorher gesagt, daß sie beiseite treten sollten, sobald er ihnen einen Wink geben würde. In einem günstigen Augenblick hatte nun mein Onkel, um den Tisch abzuspülen, mit einem kräftigen Schwung den großen gefüllten Wassereimer darübergegossen. Dabei war der Feldwebel, der am Ende des Tisches gestanden hatte, so unglücklich getroffen worden, daß er von oben bis unten naß war. Nun erst hatten die Kameraden gewußt, weshalb sie beiseite treten sollten. Mein Onkel muß überhaupt ein ganz durchtriebener Junge gewesen sein. Wenn er sich später in Frankenthal niedergelassen hat, so, glaube ich, hat er ganz gut dorthin gepaszt; denn früher hieß es allgemein, daß die Frankenthaler die Leute gern „zum Narren haben.“

Dagegen mußten sich die Frankenthaler gefallen lassen, daß ihnen einmal ihre hohe Ortspolizei, der Nachtwächter, entführt wurde. Schelzel Karl — so hieß dieser tapfere Mann — genoß manchmal des Guten zuviel, und so wurde er in einer recht feuchtfröhlichen Stunde von mehreren Witzbolden in einen Sack gesteckt, nach Goldbach gefahren und im dortigen Erbgericht erst wieder aus seiner Zwangslage befreit. Noch lange hinterher sind die Frankenthaler geneckt worden, daß sie sich sogar ihren Nachtwächter mäusen ließen.

Ich habe bereits die Brände von Schmiedefeld und Bischofswerda erwähnt. Unsere Gegend ist aber nicht nur im Kriege, sondern auch im tiefsten Frieden durch große Brände heimgesucht worden. Ich erinnere an den großen Brand in Harthau vom Jahre 1793. Dann aber habe ich selbst zwei große Brände miterlebt. An einem außergewöhnlich heißen Sommertage des Jahres 1881 brach in Seeligstadt ein Großfeuer aus, dem zwölf Häuser zum Opfer fielen und das zwei Feuerwehrleuten das Leben kostete. Ich bin mit einem anderen Jungen an der Eisenbahn entlang dahingelaufen, so sehr wir nur laufen konnten. Ich glaube, wir wären etwas später auch zurecht gekommen; denn auf uns hatte sicherlich niemand gewartet. Das Feuer war im Gemeindehause entstanden. Nachträglich hörte ich — und es ist auch davon geschrieben worden — daß eine Frau während des Brandes durch Drehen einer Backdose den Wind abgelenkt und dadurch das übrige Dorf gerettet habe. Ich habe ja nicht daran geglaubt; das ist etwas für alte Weiber.

Ein noch größeres Feuer wütete im Jahre 1884 in Frankenthal. Mein Vater und ich eilten im Laufschritt dahin, weil wir befürchteten, daß auch unser Onkel davon betroffen sei. Das war aber Gott sei Dank nicht der Fall. Bei diesem Brand habe ich schon fleißig mit zugegriffen, indem ich mich mit in die Reihe stellte und die vollen Wasseremmer weitergab. Auch dieses Feuer war durch unerhörten Leichtsinn entstanden. Kinder hatten ein bisschen gegogt. Kleine Ursache, großer Wirkung.

Noch zwei andere Ereignisse erinnern mich lebhaft an Frankenthal. Ein paar Jahre vor dem eben erwähnten Großfeuer feierte Frankenthal anlässlich der Einweihung der neuen Kirchenglocken ein seltes Fest. Ich war auch Zeuge, wie die drei blitzeblanken Kolosse durch den Flaschenzug am Kirchturm hinaufgeleitet wurden. Das sah so spiegelnd leicht aus, als ob eine Spinne an ihrem selbstgesponnenen Faden hinaufkletterte. Oben angelangt, wurden die Glocken von einem Monteur, der auf einem aus dem Schallloch herausragenden Balken stand, in Empfang genommen.

Zu ungefähr derselben Zeit mußte der Frankenthaler Kirchhof von allen Bäumen gesäubert werden. Wir haben auch mehrere Lebensbäume von den Gräbern unserer Großeltern heimgeholt. Derartige Maßnahmen, die leider schon oft angewendet worden sind, und vielleicht auch noch angewendet werden, lassen jedes Verständnis für Naturschönheit vermissen. Was Natur und Menschenhand in vielen Jahrzehnten geschaffen haben, wird dadurch rücksichtslos vernich-

tet. Ist es nicht immer ein sieblicher Anblick, wenn aus einer Gruppe von Lebens- und anderen Bäumen ein Dorfkirchlein herauslöst, und wenn der Eingang zum Kirchhof durch zwei mächtige Linden oder Kastanien bewacht wird? Wie nüchtern sieht dagegen eine Kirche mit kahl geschorenem Kirchhof aus; sie paßt gar nicht in das Landschaftsbild, weil doch jedes, auch das kleinste und einfachste Haus, von so und so viel Bäumen umwochs ist. Die schönsten und ältesten Kirchhöfe erhalten ihren Reiz nicht allein durch kunstvolle Grabdenkmäler, sondern vor allem durch den verschiedenartigen Baumbestand und andere Gewächse. Die Bäume schließen gewissermaßen die Gräber von der Außewelt ab, tiefe, feierliche Stille und echte Kirchhofsstimmung lagern über den Gräbern.

Wenn früher eine Hinrichtung stattfand, so war das eine große Seltenheit und erregte nicht wenig Aufsehen. Es war in den achtziger Jahren, als in Bauzen der vielfache Mörder Bock zum Tode verurteilt wurde. Er hatte in der dortigen Gegend, in der Wendel, fünf oder sechs Personen nach und nach niedergeschossen. Unter ihnen befand sich auch ein Gendarm. Am Tage vor der Hinrichtung sagte mein Vater zu unserm Nachbar: „Du Frize, wißte's schon, morne gib's Bockfleisch in Bauzen.“ „Frize“ konnte sich's nicht gleich erklären, aber bald dämmerte es.

Einige Jahre später (1890) wurde auch in Harthaus Nähe ein Mörder namens Neubauer festgenommen. Neubauer war aus einer Dresdner Gefangenenaufzehr entflohen, nachdem er den Gefangenenaufzehr ermordet hatte. Er hatte sich aber kaum zwei Tage der Freiheit erfreuen können. An einem Sonntagmorgen war er schlafend vom Königl. Förster Simon in der Masseney überrascht worden. Simon, der zufällig am Abend vorher die Personalbeschreibung Neubauers in der Zeitung gelesen, hatte sich gesagt: „Das könnte der gesuchte Mörder sein.“ Nachdem er sich schuhbereit aufgestellt, hatte er gerufen: „Neubauer!“ Vor Schreck war dieser aufgesprungen, ein Beweis dafür, daß Simon sich nicht geirrt hatte. Darauf ist Neubauer zum Gemeindevorstand in Seeligstadt geführt und von dort gefesselt nach Stolpen gefahren worden. Mit dieser Festnahme hatte sich Simon die ausgedehnte Belohnung von 500 Mark verdient. Ein ausführlicher Bericht Simons über die Festnahme Neubauers sowie die wortgetreue Wiedergabe der Verhandlung gegen Bock ist seinerzeit im „Sächsischen Erzähler“ erschienen.

Der Ausdruck: „Wo meine Wiege stand“ oder in ähnlicher Form ist auf die jüngere Generation nicht mehr zutreffend, denn Wiegen gibt es keine mehr. Wir Alten haben noch in der Wiege gelegen; sie wurde auch „Boje“ genannt. Meine Wiege hat noch bis vor nicht allzulanger Zeit auf dem Boden gestanden, ebenso der Kinderwagen. Dieses furchtbare Ungeheuer, der Wagen, würde eine Glanznummer im Altertumsmuseum bilden; er wäre jetzt einige siebzig Jahre alt, denn meine älteren Geschwister haben auch schon darin logiert. Als ich mir die Wiege und den Wagen wieder einmal ansehen wollte, war beides verschwunden. Wahrscheinlich haben meine Angehörigen recht notwendig Feuerholz gebraucht.

In unserem Hausrat stand ein Schrank zur Aufbewahrung der verschiedensten Speisen und wurde deshalb die Speisekammer genannt. Auf dem obersten Brett stand auch ein Töpfchen mit Wacholderbeersaft. Wenn „Saftlore“ hausieren kam, wurde das Töpfchen wieder frisch gefüllt. In dieser Speisekammer habe ich gern Umschau gehalten. Die günstigste Zeit dafür war vormittags nach der Schule, wenn die Eltern noch auf dem Felde waren.

Früher redeten auf dem Lande die Kinder ihre Eltern, überhaupt alle Erwachsenen, mit „Ihr“ an, mit „Sie“ nur die „feinen Leute“, Pfarrer, Lehrer und alle, die einen städtischen Eindruck machten. Mancher von euch lieben Lefern wird darüber lächeln und sagen: „Ach, wie altmodisch!“ Aber diese alte gute Sitte hatte wohl etwas für sich. Durch die Anrede mit „Ihr“ wurde zwischen Erwachsenen und Kindern ein gewisser Abstand gewahrt; die Kinder brachten insbesondere ihren Eltern mehr Achtung und Erziehung entgegen, als es heutzutage bei dem kameradschaftlichen „Du“ der Fall ist.

Meine Mutter wurdz in ihrem Heimatdorf Frankenthal kurzweg „Wäumermine“ genannt. Ihr Vater war ein Wäumer, das soll heißen Wagner, Wagenbauer oder Stad-

und Stellmacher. Man sagt jetzt noch z. B.: „Sechz oach immer of'n Wäun, 's word glei lusgih.“ In der Schule hat sie sich gern die Zeit mit Zeichnen und Malen vertrieben. Im Nu hatte sie eine große Frau über die ganze Schieferplatte gemalt. Wenn der Lehrer bemerkte, daß sie nicht bei der Sache war, so hatte er ihr allemal zugesetzt: „Standfuhr, malste wieder Weiß!“ Ihr Lehrer war der alte Kantor Johann Gottfried Samuel Hauffe, von 1813—1858 Kirchschullehrer in Frankenthal. Sein Sohn und auch zugleich Amtsnachfolger Ernst Reinhold Hauffe amtierte von 1846—1892 und ist gestorben 1912 im Alter von fast 86 Jahren. Mit diesem letzteren Hauffe haben meine Eltern einen Verkehr gepflegt. Einmal haben sie an einem herrlichen Maienmontag gemeinsam einen Spaziergang durch das schöne Wesental nach der Buschmühle unternommen, voran die beiden Männer, ein Stück hinterher die Frauen und noch weiter zurück Hauffes Tochter mit ihrem Bräutigam, dem damaligen zweiten Frankenthaler Lehrer namens Baumann. Baumann war später in Blasewitz als Lehrer tätig; wenn er noch nicht gestorben ist, dann lebt er heute noch. Diese beiden jungen Verliebten kümmerten sich nicht um die Unterhaltung ihrer älteren Herrschäften; sie sahen nicht, daß die ganze sie umgebende Natur ein großes Blütenmeer war, sie hörten auch nicht, daß die Vögel aus tausend Reihen ein Lobsied nach dem anderen auf Gottes wunderbare Schöpfung anstimmten. Nein, sie sahen und hörten nicht; sie sangen und jubilierten für sich, und ihre Ausgelassenheit kannte oft keine Grenzen. Allemal, wenn es dem Vater Hauffe zu bunt geworden war, so war er stehen geblieben und hatte seiner Frau zugerufen: „Höre, Mutter, noch nur die Elsa aufmerksam auf das schöne Tiefgrün, es ist doch nur einmal Mai im Jahre!“ Diese mahnenden Worte hatte er viele Male wiederholen müssen. Meiner Mutter ist dieser Spaziergang zeit ihres Lebens unvergeßlich geblieben. In ihrer Jugendzeit soll meine Mutter „hübsch“ gewesen sein. Gelegentlich eines Kirmesballes hatte ein Fremder gefragt: „Wer ist denn die?“ Nach ihm erteilter Antwort hatte er gesagt: „Hm, der schönste Kerl im ganzen Saale.“ Da, ich besinne mich noch, wenn sie sich für einen Ball zurechtmachte, wenn sie in ihrem blauen Kleide am Tisch vor dem Spiegel saß und sich die große goldene Brosche und die fast ebenso großen Ohrringe ansteckte, da habe ich sie angestarrt; denn da sah sie doch ganz anders aus, als wenn sie mit dem Melltropfen unter der Kuh saß. Einmal wurde sie von der Nachbarin, die auch mit „zu Balle“ gehen wollte, gefragt, wie alt sie sei. „36“ war die Antwort. Demnach bin ich damals 7 Jahre alt gewesen.

Das in meinem Bericht wiederholt erwähnte Wesental, das alljährlich von Tausenden von Menschen von nah und fern durchwandert wird, hat leider, wie manches andere Tal auch, durch industrielle Unternehmungen usw. an Schönheit hier und da eingebüßt. Die Buschmühle ist nach dem Brande nicht wieder in gleicher Schönheit auferstanden. In ihrem alten, malerischen Gewande wurde sie oft und gern im Bilde festgehalten. Weit störender wirkt an einer zwischen Bühlau und Schmiedefeld gelegenen Fabrik (früher Bustmanns Mühle) ein langer niedriger Anbau, der sich längs des Weges hinzieht und den Blick in einen der schönsten Teile des Wesentals verdeckt. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß heute bereits durch Gesetz festgelegt ist, wonach die Natur nicht durch Baustrukturen, insbesondere bei Gewerbebetrieben, wesentliche Störungen erfahren soll. Und so wäre es sehr wünschenswert, daß von den zuständigen Baupolizeibehörden die durch das Gesetz erreichbaren Belange gebührend beachtet und somit jede Naturverschandlung verhindert würde.

In meiner Kindheit war mein Vater längere Zeit schwer krank. Der ihn behandelnde Arzt war der in der Umgebung weit und breit bekannte und sehr geschätzte Dr. Minkwitz in Großerhardsdorf. Von uns fuhr Dr. Minkwitz in rasendem Tempo — er fuhr überhaupt nie anders — zum Fuchswirt, dem Besitzer des Gathofs zum „Fuchs“ in Schmiedefeld. Als mein Vater beim letzten Besuch den Arzt um die Rechnung gebeten hatte, da hatte dieser kurz und bestimmt erklärt: „Elf Besuche und jeder fünf Thaler.“ Für damalige Zeit in den siebziger Jahren war das viel Geld. Mein Vater hatte nichts erwidert, hatte er doch das heilende Bewußtsein, daß er wieder gesund geworden war. Er mochte aber doch wohl die Augen etwas größer gemacht

haben als sonst, weshalb der Arzt gesagt hatte: „Wenn's Ihnen zu viel ist, dann geben Sie viere, aber der Fuchswirt muß fünfe geben.“ Die letzte Krankheit meines Vaters wurde durch einen Schlaganfall verursacht; ein zweiter Schlag machte seinem Leben ein Ende. Einige Tage nach der Beerdigung unseres Vaters gingen wir mit der Mutter auf den Kirchhof. Es war wieder ein ausgesuchter schöner Maienmontag. Drüber auf Polterns Wiesenwege sang und jubilierte junges Volk. Sie sangen das Lied vom Mai und von der Liebe. Eine neben uns aufsteigende Kerche sang mit ihnen um die Wette. Die helle Sonne lachte vom blauen Himmel herunter. Alles jubelte, alle lachte, aber unsere Mutter weinte. Welch eine Fülle von Erinnerungen an frühere glücklichere Zeiten mochte wohl in ihr wach geworden sein! Sie hatte ja auch einmal des Lebens Mai durchschritten wie die da drüber, sie hatte auch einmal gesungen und gejubelt an der Seite dessen, den sie heute auf dem Kirchhof aufsuchen wollte. „Himmel hoch jauchzend, zum Tode betrübt.“ Eines Tages, als sie erblindet schon längst in die ewige Finsternis starrte, ließ sie sich von mir ein Stück Schreibpapier und einen Bleistift geben. Darauf hatte sie geschrieben:

„Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre und zu Euren Geburtstagen, daß Ihr recht gesund bleibt (nun folgen die Namen meiner Familie). Dieses wünscht Eure Großmutter, geb. d. 29. Aug. 1840.“ Dieses Blatt Papier mit den wenigen schlichten Worten war so recht ein Ausdruck ihres Wesens und rührte mich tief. Ich fühlte darin das Bedürfnis ihres Mutterherzens, die Liebe und Fürsorge, mit der sie mich und die Meinen all die Jahre her umspinnen hatte, über die Zeit ihres Erdensebens hinaus auf sichtbare Weise zu verewigen. Wenn auch die Zeilen etwas schief geraten sind, so ist doch die Schrift so klar und deutlich zu lesen, daß man nicht glauben möchte, daß es von einer Blinden geschrieben ist. Dieses Blatt Papier ist das wertvolle Andenken, das ich von meiner Mutter besitze; ich werde es immer wie ein Heiligtum aufbewahren. In den letzten Wochen ihres Lebens war sie sehr schweigsam. Die öfteren Besuche und die rührende Fürsorge, mit der sie umhingt wurde, mochten sie nachdenklich stimmen; sie ahnte wohl, was auch wir ahnten, ihr Ende. Zwanzig Jahre hat die Mutter den Vater überlebt, aber diese zwanzig Jahre waren die trübssten, die leidvollsten, die schwersten. Als ich hinter ihrem Sarge herschritt, da habe ich mich gefragt: „Warum mußte diese Frau, die doch nie einem Menschen etwas zuleide getan hat, die immer nur Liebe gesät und Liebe geerntet hat, die für jedermann eine offene Hand hatte, die uns Kindern eine so liebevolle und treusorgende Mutter war, die nie eingeschlafen ist, ohne erst zu ihrem lieben Gott gebetet zu haben, die es so schmerzlich empfand, daß sie nach Verlust ihres Augenlichtes nicht mehr in die Kirche gehen konnte, deren ganzes langes Leben nur „Ruhe und Arbeit“ gewesen ist, warum mußte diese Frau so viel Schweres ertragen, vierzehn Jahre Blindheit und andere körperliche Gebrechen? Hab' Dank, du liebe Mutter, für deine Liebe und Güte, hab' Dank für alles das, was du für uns und andere getan hast, habe Dank!“

Helft die unerlaubte Vogelstellerei ausrotten!

Trotz der schweren Strafen, die den unerlaubten Vogelsang drohen, gibt es leider noch immer Menschen genug, die aus der Vogelstellerei ein Gewerbe machen und in Mengen die schönsten unserer gesiederten Sänger wegfangen und auf dem Wege des heimlichen Schleichhandels an den Mann zu bringen versuchen. Diese Art Zeitgenossen bildet eine große Gefahr nicht nur für unsere Vogelwelt — das Verschwinden der Nachtigall z. B. geht in vielen Fällen auf ihr Konto zurück — sondern sie schädigt die Natur auch noch auf die vielfachste andere Weise und wird zudem häufig auch noch der Jagd verderblich, weil sich aus ihren Reihen ein großer Teil der Schlingensteller und Wilderer rekrutiert. Leider ist es nur schwer möglich, ihnen beizukommen und besonders auch unsere staatlichen Aufsichtsorgane haben ihnen gegenüber einen schweren Stand, da sie sich gegenüber immer mit sehr viel Geschick zu entziehen wissen, so „öffentliche“ wie sie sonst auch manchesmal ihr schändliches Gewerbe ausüben. Nur durch die Mitarbeit weitester, an dem Wohlergehen unserer Natur interessierter Kreise, ist es möglich, ihnen ihr sichtbares Treiben mehr und mehr zu legen. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz bietet diese Kreise, ihm alle Fälle unerlaubter Vogelstellerei mitzuteilen; er wird sie stets weiter verfolgen und ist unter Umständen bereit, für wirklich begründete Anzeigen auch eine Belohnung zu gewähren.